

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengehörig 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

Hilfskreuzer Möwe zurück! 28 Schiffe mit 123 100 T. versenkt.

Zwei englische Minensucher hochgeschlagen.

Das Zarenpaar als Staatsgefangene. — Politische Amnestie in Rußland. Die russischen Sozialisten für sofortige Friedens-Verhandlungen. — Die Erklärungen des Ministeriums Ribot.

Von den Fronten.

Westen.

Umgruppierung.

Berlin, 21. März. In Regen und Schneestößen versuchten Engländer und Franzosen, den Deutschen über das geräumte und zerstörte Gebiet zu folgen. Das Tempo ihres Vormarsches wird durch die deutschen Kavallerie- und Infanteriesicherungen bestimmt. Bei den Versuchen, die deutschen Postenketten zu zerreißen, erlitten die Engländer in dem ihnen unbekanntem Gelände schwere Verluste. Bei einem Dorfe südlich von Arras lagen auf engstem Raume 52 tote Engländer; an einer zweiten Stelle lagen 200 tote Engländer dicht beieinander. Zwei Bataillone, die sich in einem riesigen gesprengten Grabenrichter festzusetzen versuchten, wurden von der deutschen Artillerie unter schwerem Vernichtungsgeschoss genommen, und unter dem einschlagenden Granatfeuer blieb ein großer Teil tot am Platze; der Rest ging eilig zurück. Auch sonst fügten die deutschen Batterien, die genau eingeschossen sind und aus gut vorbereiteten Beobachtungsstellen das geräumte Gelände weit hin überschauen, den nachrückenden Alliierten sehr schweren Schaden zu. Aufstrebende Batterien der Alliierten litten in gleicher Weise wie Truppensammlungen auf den Straßen und schanzende Infanterie unter dem schweren deutschen Feuer. Die Franzosen hatten am 20. versucht, mit stärkeren Kavallerieabteilungen Roupy nordöstlich von Compiègne zu besetzen; sie mußten es am Nachmittag wieder räumen. Ein Angriff, den sie mit zwei Bataillonen nordöstlich Soissons versuchten, scheiterte unter schweren Verlusten. Auf den Höhen westlich der Maas, wo allen französischen Ablenkungsversuchen zum Trotz die genommenen Gräben sämtlich in deutschem Besitz verblieben, ist die Beute auf acht Offiziere, 556 Mann, 33 Maschinen- und Schnelladegewehre und drei Minenwerfer gestiegen.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

Wien, 21. März. (Amtlich.) Auf keinem der drei Kriegsschauplätze Ereignisse von Belang. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Goeler, Feldmarschallleutnant.

Osten.

Vorstöß an der Beresina.

Berlin, 21. März, abends. (Amtlich.) Im Osten gelang ein eigener Vorstoß an der Beresina im vollen Umfange.

Südosten.

Eine große Schlacht in Westmazedonien.

Sofia, 21. März. Die Lage in Westmazedonien ist für beide Gegner immer noch unverändert. Mit

großer Kraftanstrengung durchgeführte Kämpfe entwickelten sich zu einer großen Schlacht, die immer größere Dimensionen annimmt. Unsere sämtlichen Stellungen, welche in der Nähe der französischen Regen, wurden angegriffen, jedoch sämtliche Angriffe der Gegner blutig zurückgewiesen. Wir halten auf vier Seiten sämtliche Höhen und besetzten Stützpunkte fest.

Die Kämpfe bei Monastir.

Auf den Höhen nördlich Monastir, wo die Franzosen sich in verlustreichen Stürmen an die Stellung der Mittelmächte herangearbeitet hatten, wurden sie durch einen Gegenstoß um die Kleinen, mit so schweren Verlusten erlittenen Vorstoße gebracht. Sie wurden von den Hängen des wichtigen Beobachtungshügels 1848 hinuntergeworfen und ebenso aus den Stellungen, die sie sich nördlich Sengova erkämpft hatten, wieder vertrieben. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als auch das von ihnen gehaltene Grabenstück von einem Kilometer Länge zwischen diesen beiden Punkten freiwillig zu räumen. Alle Versuche, die verlorene Stellung durch mehrfache heftige Angriffe wieder zu nehmen, mißlangten verlustreich bei dem glänzenden Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie sowie der einheitlichen Befehlsführung auf Seiten der Mittelmächte.

Der Krieg zur See.

Zwei englische Minensucher hochgeschlagen.

W.B. London, 22. März. Die Admiralität meldet: Zwei Minensucher sind auf Minen gestoßen und gesunken. In dem einen Falle war kein Opfer zu verzeichnen, im zweiten sind 14 Mann ertrunken.

Ein deutscher Hilfskreuzer im Stillen Ozean.

W. Frankfurt, 21. März. Wie der „Frankf. Stg.“ gemeldet wird, ordnete der japanische Admiralstab wegen des Erscheinens eines deutschen Hilfskreuzers im fernen Osten an, daß alle Fahrzeuge in japanischen Gewässern durch Kriegsschiffe begleitet werden sollen. Eine Basis für deutsche Tauchboote im fernen Osten soll, wie es weiter heißt, festgestellt worden sein.

Zu schrecklich für Frankreich!

W.B. Bern, 21. März. In der gesamten französischen Presse wurde die Veröffentlichung der amtlichen deutschen Meldung über das Ergebnis des deutschen U-Bootkrieges im Februar von der Zensur nicht zugelassen.

Der deutsche Rückzug im Westen.

Karl Rosner berichtet im „Berliner Lokal-Anzeiger“ folgendes: An der Westfront, 18. März. Der heutige Seeresbericht gibt bekannt, daß die Engländer und Franzosen

in dem von uns planmäßig aufgegebenen Geländestreifen unsere früheren Stellungen und mehrere Ort-schaften, darunter Bapaume, Peronne, Roye und Royon besetzten; er meldet weiter, daß unsere Sicherungen dem Feinde erhebliche Verluste zufügten und dann befehlsmäßig auswichen. Nach dieser amtlichen Bekanntgabe über die Durchführung der von langer Hand geplanten Rückzugsoperationen bin ich in der Lage mitzuteilen, daß ich durch das Vertrauen der vorgesetzten militärischen Stelle schon seit geraumer Zeit Einblick in die planmäßige Vorbereitung des großen Unternehmens erhielt, und daß ich schon vor zwei Wochen in der Lage war, das zur Räumung bestimmte Gebiet, sowie die neuen Stellungen zu besuchen. Mein Aufenthalt in dem nun mit unserem Willen in die Hände unserer Gegner gleitenden Gebiete sollte mir die Möglichkeit gewähren, der Heimat zum gegebenen Zeitpunkt auf Grund meiner Anschauung ein Bild der gründlichsten, umfassendsten Vorarbeit zu geben, die von unserer Truppe geleistet werden mußte, um das in der ganzen Kriegsgeschichte beispiellose Ziel der freien Loslösung unserer seit über zweieinhalb Jahren im Stellungskriege gefesselten Armeen von einem mit unerhörten Kampfmitteln zur Offenstave ausholenden Gegner zu erreichen.

Einige Worte über die Gründe, die unsere Oberste Heeresleitung zu dem in seiner Tragweite unabherrschbaren Schritte, der unseren Armeen im Westen

neue ungehemmte Bewegungsfreiheiten

erschließt, veranlaßten, seien voranzugehen. Als die auf Durchbruch angelegte große Herbstschlacht an der Somme vor den Augen jedes Sehenden für uns entschieden war und als dazu auch der Rumäne, um die Entente nicht zum wenigsten mit der Behauptung, daß alle unsere Kräfte an der Somme gefesselt seien, zum Eingreifen bewegt hatte, am Boden lag, hat Deutschland seinen Gegnern den von der ganzen Erde heiß ersehnten Frieden angeboten. Einen Frieden, der keinen gebrauchten Gegner kennen, der jedem Volke seine freien, ungehemmten Entwicklungsmöglichkeiten auf festem Lande und zur See verbürgen sollte. Sie haben diesen Frieden nicht angenommen. Ein neuer, fallender Wille, zu vernichten, war ihnen aus der Erkenntnis ihres jüngsten Mißerfolges entsprungen. Frankreich? Es durfte, um die Fassade seiner Unabhängigkeit zu zeigen, das Nein auszusprechen, das ein anderer, der breitbeinig im Lande von Flandern bis zum Aarebache stand, ihm juchzte, Frankreich war hörig und gehorcht und wahrte das Gesicht. Allein bei England lag die Führung fest, und nur ein Ziel stand ihm vor Augen: Es wollte uns die wir darangehen, seine Vorherrschaft auf See zu brechen und gleiche Wegetreibeiten für alle zu schaffen, zu Boden schlagen; so fürchtbar wollte es uns treffen, daß wir uns nie mehr wieder sollen erholen können. Bis dahin sollte der Krieg weitergehen, der Krieg mit den Waffen an der Front und der Krieg gegen den drohenden Mangel und Hunger im deutschen Lande. Enger noch als bisher wollten sie uns umschüren. Jede Zufuhr sollte verhindert werden, der Gedanke an die am Leben bedrängten Millionen deutscher Frauen und Kinder sollte die deutschen Männer in den Gräben zermürben und zum Weichen bringen. Zu diesem Hungerkriege aber wollten sie eine neue Offensive gefellen. Eine Offensive, gegen die die Hölle von Verdun und das blutrauchende Entsetzen der ersten Sommeschlacht allein ein Vorgeschmack gewesen sein sollte. Einmal noch wollten sie es wagen — es mußte gelingen! So haben sie sich neu gerüstet. Sie haben Divisionen um Divisionen neu ausgehoben und ausgebildet, sie haben Batterien um Batterien geschaffen und Munition um Munition gehäuft. Eigene so wie fremde. Amerika und Japan haben den Winter über ihre eisbeladenen Schiffsriesen immer wieder über den Ozean geschickt. Unsere Gegner haben alle denkbaren Vorräte für das ungeheure Heer herbeigebracht, haben eine Welt für dienstbar gemacht, um stark zu sein in diesem Entscheidungskampfe

gegen uns. Das ging, bis unsere Unterseeboote nach Ablehnung des deutschen Friedensvorschlages den weiteren Zuführen von Kriegsmaterial Einhalt geboten und die von uns solange ohne gleiche Gegenwirkung ertragene Hungerperre nun auch vergeltend um die Insel legten.

Unsere Gegner haben mehr noch getan als Vorarbeit für diese große Entscheidung. Durch Monate haben sie, während ihre Truppen zu sinnlosen begrenzten Kämpfen um zerfallene Dörfer und zerstörte Waldstücke anrannten, gebaut und wiederum gebaut.

Ein hohes Netz von Zufahrtswegen und Bahnen haben sie aus der Tiefe des Landes an ihre Stellungen herangeführt. Ein Wort nur, ein Befehl, und auf den lauten Andern rollt neues Material aus den im Hinterlande ruhenden Depots und Magazine und rollen neue Truppenmassen aus den in feuerfesteren Felsen angelegten Reservelagern vor. Und sie haben diese Zufahrtstränge durch ein System von Schienenwegen, die längs ihrer Linie ziehen, ergänzt. Die Idee ihrer Front eine beinahe unbegrenzte innere Beweglichkeit zu verleihen, schwebte ihnen vor: was gestern noch von Truppenmassen am linken englischen Küstel stand und von uns dort erkundet wurde, das sollte heute schon im Zentrum oder südlich der Somme verblühend aufstehen und in den Kampf geworfen werden können. Was sie so an gesicherten Verbindungswegen im Rücken ihrer Linie schufen, das sollte ihnen die Möglichkeit geben, in jener zweiten Sommerhälfte, die unsere Mauer in diesem neuen Frühjahr endgültig durchstoßen sollte, all ihre Kräfte jederzeit rasch wechselnd und mit völlig überraschender Gewalt gegen jene Punkte zu stoßen, die ihnen nach der Kampflage für den Durchbruch besonders geeignet erschienen. Und wie die Truppenmassen, so sollten die gesamte Artillerie, die Munitionsdepots und Materiallager durch dieses Bahnsystem eine Dreifachigkeit erhalten, die ohne Vorgang war. Wieder, wie in der Frage des sentrecht zur Linie vorzulegenden Antransportes von Reserven, sollte im Hinblick auf die parallel zur Linie geplanten Verschiebungen die Zeitspanne weniger Stunden voll genügen, um auf Grund dieser unerhörten Vorarbeit uns Deutsche vor völlig veränderte neue Kräfteverhältnisse zu stellen. Bis dieser Befehl erging, sollte eine scheinbar gleichmäßige Verteilung der Kräfte über die ganze Front das kommende Unternehmen nach Möglichkeit verleiern.

Milliarden an Berlin

— an Material und Menschenkräften haben unsere Gegner so im Rücken ihrer Linie in den Boden verbaut: Beton und Holz und Eisen, was die Amerikaner als Ladung ungezählter Schiffe an Schienen nach Europa schufen, das liegt nun in dem Boden des Artois und der Picardie verankert. Die Menschenkräfte von Millionen Männern in Frankreich, England und über See haben durch Monate nur ein Schaffensziel gehabt: an dem Fundamente zu bauen, von dem aus der vernichtende Schlag gegen den auf einem ganz bestimmten Punkte stehenden Gegner geführt werden sollte. Nur auf dies eine Ziel haben sie hingewirkt — und der Gedanke, daß dieser Gegner wesentlich störend auf den Ablauf des Geschehens, das sie ihm bereiten wollten, einwirken könnte, ist ihrem naiven Dünkel wohl kaum je gekommen. Eine vorgreifende deutsche Offensive? Der fühlte man sich hier im Zentrum der Front, mit diesem Apparat im Rücken, wohl gemacht — und das wußten die Deutschen! Denn ihre Flieger sahen doch in dieses riesige Trübwort ein — genau so, wie die englischen Erkundungsflieger ins Land hinter der deutschen Linie schauen konnten. Wenn diese englischen und französischen Flieger dann die Nachricht heimbrachten, daß auch die Deutschen bauten, allerdings nicht direkt hinter der Front, dann deutete der Dünkel unserer Gegner dies wieder so, als richteten wir für den Fall eines Durchbruchs unserer Linie an der Somme rückwärtige Aufnahmestellungen ein. Aber die Dinge waren von der deutschen Obersten Heeresleitung, die nicht die Absicht hatte, dem Gegner die Initiative in den Kämpfen dieses Frühjahres zu überlassen, anders gedacht. Das Trachten unserer Führung ging dahin,

eine völlig neue Lage

zu schaffen und dabei doch das ungeheure Blutvergießen zu ersparen, das ein Anrennen gegen die so überaus hingebend ausgebauten Sommerstellungen unserer Feinde bringen würde. So fand sie den Ausweg, der die gesamte vorbereitende Kraftanstrengung unserer Gegner wertlos machte, der fremde Milliardenwerte an Arbeitskraft und Material als nutzlos veran erwieis und uns zugleich vor neuen rückwärtigen Stellungen ein series Kampfgelände gab, das wir bis in die letzten Einzelheiten kennen, das aber unseren Gegnern unbekannt oder fremd geworden ist. Unser Rückzug aus den alten Stellungen an der Ancre und an der Somme hat, das kann heute schon erklärt werden, die geplante große englisch-französische Offensive dieses Frühjahr gegen das Zentrum unserer Westfront zunichte gemacht. Der hinter uns vorgeschobene Feind findet einen Raum vor sich, der von uns als ein einziges Kampfgelände vor unseren neuen Stellungen bereitete wurde.

Daß es unserer Obersten Heeresleitung kein leichter Entschluß gewesen ist, das schöne und während der zwei- und dreihalb Jahre unserer Besetzung gehönte und gepflegte Land nun einem rücksichtslos geltenden militärischen Zwecke dienstbar machen zu müssen, wußte jeder Deutsche, der das Wesen und Empfinden unserer Obersten Führer kennt. Hier aber stand Größeres auf dem Spiele als die Rücksichtnahme auf Gebietsteile eines Landes, das uns nach diesem ungeheuren für uns siegreichen Ringen den Frieden verweigert — hier saß es, einzig das als Richtschnur für die militärischen Entscheidungsgelten zu lassen, was uns unter der denkbar größten Schonung unserer Kampfruppe den größten Vorteil brachte, was dem Gegner den fürchterlichsten Nachteil bringen mußte. So wurden in dem Laufe dieser letzten Monate große Gebietskreise von Frankreich durch uns

zu einem toten Gelände

gestaltet, das sich zehn, zwölf und fünfzehn Kilometer breit längs unserer gesamten neuen Stellung hinzieht und einen grauenvollen Wall der Leere für jenen Gegner bietet, der gewillt ist, an diese neuen Stellungen

heranzukommen. Kein Dorf und kein Gehöft blieb stehen in diesem Glacis — keine Straße blieb sahebbar, keine Brücke, kein Schienenstrang und kein Bahndamm: alles besessen. Wo Wälder waren, ragen Stämme — die Brunnen sind gesprengt, die Drähte, Kabel, Leitungen vernichtet. Vor unseren neuen Stellungen zieht als ein ungeheures Band ein Reich des Todes. Und hier muß dann der Gegner, der uns in diesem Abschnitt weiter bekriegen will, seinen Boden suchen. Kein Keller, der ihm Unterstand gewährte, ist geblieben, kein Holz, mit dem er bauen könnte. All unser eigenes Material ist längst zurückgeschafft, und alle britischen Quellen neuer Materialgewinnung sind vernichtet. Ueber die Straßen hin sind die gefällten Kiefernstämmen der Alleen geworfen und über die Wälder ging im Frühjahrregen der Flug — Geschosse, die etwa hier fahren wollten, würden versinken. Grauenvoll ist dies Land, durch das ich in den letzten Wochen kam — und wird für jene, die es nun beziehen sollen, ein Entsetzen sein. Gemiß, es mußte Härte gegen diesen einstmals schönen Landstrich und Härte gegen seine Bewohner walten. — Die Männer, die uns durch das Ende dieses Krieges zum Siege führen, haben getan, was irgend in Menschenkräften stand, um das Schicksal dieser Bewohner so milde wie möglich zu gestalten. Viele, darunter alle arbeitsfähigen Männer und Jünglinge, wurden weiter zurück ins Land gebracht,

kein wehrfähiger Mann

sollte dem Gegner einen Zuwachs an Kraft bringen. Eingezogen wurden solche Frauen, Kinder, alte Männer, die den Wunsch hatten, Anschluß an Frankreich wieder zu gewinnen, in eine Anzahl von Trüffstätten — Noxon, Roye usw. — gebracht, die jenseits des verwüsteten Randstrafens liegen, und die von unserer Seite nach Möglichkeit gesichert wurden. Diese nun mit Stoffeinwohnern stark belegten Ortschaften hinter unserer alten Stellung wurden den Gegnern nahezu kampflös überlassen, damit diese Zivilbewohner so wenig wie möglich unter den Leiden des Kampfes zu erdulden hätten. Von einer Jurisdiktion auch dieser Menschen mußte abgesehen werden, weil wir darauf bedacht sein müssen, nicht allzuvielen unnütze Opfer in „der belagerten Festung“ des deutschen und deutsch besetzten Landes zu haben.

Heute will noch etwas wie Freude über unseren Rückzug aus den Rumpfzügen der Franzosen und Engländer klingen — sie suchen sich über die Erkenntnis, daß sie die neue Sommerhälfte fürchterlich verloren haben, ehe sie sie schlagen, hinwegzutäuschen. Bessere Einsicht wird diese Freude bald etwa in furchtbare Enttäuschung wandeln, und die bessere Einsicht wird ihnen dann zeigen, daß Deutschland durch diesen genialen Zug sich auch im Westen mit einem Schlage alle jene unbedingten Freiheiten der Entschlebung und Bewegung errungen hat, in deren Besitz es seinem Gegner immer wieder in diesem Kriege die fürchterlichsten Überraschungen zu bereiten vermochte!

Die

Revolution in Rußland.

Das Zarenpaar als Staatsgefangene.

W.B. London, 21. März. Das Reiterische Bureau meldet aus Petersburg: Die Regierung hat angeordnet, daß der frühere Zar und seine Gemahlin als Gefangene betrachtet werden und nach Zarstole Gelo gebracht werden sollten. General Alexejew wird den Abgeordneten Dousikow, Beschinnine, Gribommine und Kalinine, die nach Mohilow geschickt wurden, ein Detachement zur Bewachung des Zaren zur Verfügung stellen.

Nikolaus Romanow.

Der Zar wird den Blättern zufolge von den Zeitungen in Petersburg nur noch Nikolaus Romanow genannt. — Auch in einigen asiatischen Gouvernements soll die Revolution ausgebrochen sein.

Großfürst Nikolai als Thronkandidat.

In verschiedenen Blättern heißt es: Die russischen Armeekorps und der hohe Alexejew halten die Ausruhung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zum Zaren für wünschenswert. Zahlreiche Volksvertreter würden ihn unter allen Großfürsten bevorzugen, aber der sehr beachtenswerte außerliche linke Flügel sei grundsätzlich antidynastisch und besonders gegen die Persönlichkeit Nikolais eingekommen, dessen diktatorische Eigenart früher oder später sich geltend machen könnte. Diesen Zweifel zu überbrücken und namentlich auf die widerstrebende Arbeiterpartei einzuwirken, zeige sich die Unterdiplomatie bemüht, mit welchem Erfolg, hänge von dem Verhalten des Großfürsten ab, dessen Beitritt zur Revolution bisher nicht entschieden genug gewesen sei.

Finnlands Freiheit völlig bestätigt.

W.B. Petersburg, 21. März. (Petersburger Telegrammen-Agentur.) Die provisorische Regierung veröffentlicht ein Manifest, das die finnische Konstitution völlig bestätigt und ihr volle Anerkennung zukommen läßt.

Die Kerker Rußlands und Sibiriens öffnen sich.

W.B. Petersburg, 21. März. Ein weiterer Akt der provisorischen Regierung lautet: Indem wir der gebieterischen Forderung des nationalen Gewissens Folge leisten, ordnen wir im Namen der historischen Gerechtigkeit und zum Andenken

an den endgültigen Triumph des neuen Regimes, das sich auf Recht und Freiheit gründet, eine allgemeine politische Amnestie an.

„Sofortige Einleitung von Friedensverhandlungen!“

(Nicht amtlich.) Berlin, 22. März. In dem Aufruf der russischen sozialistischen Revolutionäre, der sich in schärfsten Worten gegen die vorläufige Regierung wendet, heißt es laut „Berliner Lokalanzeiger“: Arbeiter! Ihr seid die Träger der russischen Umwälzung. Ihr wollt Brot, Freiheit und Frieden. Traut nicht den Versprechungen des Bürgeriums. In Euren Händen sind die wichtigsten Arbeiterbetriebe. Sallet Euch bereit für die Befehle, die das Arbeiterkomitee an Euch richten wird. Wir fordern sofortige Einleitung von Friedensverhandlungen.

Laut „Rostocker Zeitung“ enthält der Aufruf der russischen sozialdemokratischen Fraktion die Friedensforderung in folgender Form: Das russische Volk hat kein Interesse an dem gegenwärtigen blutigen Kriege. Es lehnt nach Frieden und fordert die sofortige Einleitung von Friedensverhandlungen.

Der übermächtige Einfluß der Radikalen und Sozialisten.

Rotterdam, 21. März. „Petit Parisien“ meldet aus Petersburg, daß die Neubildung des jetzigen Ministeriums erwogen wird, einestheils wegen der Agitation der Radikalen und Sozialisten, anderenteils wegen der ausgesprochenen Drohung der Arbeiter, die Arbeit nicht wieder aufnehmen zu wollen, ehe die Kohlennot gehoben ist.

Die „unlenkbare Körperschaft“.

W.B. Amsterdam, 21. März. „Allgemein Handelsblad“ zufolge meldet der Korrespondent des „Dagbl. Chronicle“ aus Petersburg vom Sonnabend:

Die einzige Wolke am Himmel seien die wirren Forderungen der Fanatiker: Der Ausschuß von Abgeordneten der Arbeiter und Soldaten sei zu einer unlenkbaren Körperschaft von mehr als 1000 Mitgliedern erwachsen. Er werde von Sozialisten beherrscht, die teils gemäßigt, teils aber sehr extrem seien und ihre Theorien sofort in die Praxis umsetzen möchten. Die Folge davon sei, daß der Ausschuß zu überstehen und einander widersprechenden Beschlüssen gezwungen worden sei, die der neuen Regierung ihre Arbeit erschweren. Der Einfluß der ordnungswidrigen Elemente sei aber im Zunehmen begriffen. Der heilige Synod entfernte die Gebete für die kaiserliche Familie aus der Liturgie.

Aufruf an die Armee.

W.B. Petersburg, 21. März. (Neutermolbung.) Die Regierung hat einen Aufruf an die Armee erlassen, sie möge sich ihre Solidarität und Disziplin ungehindert erhalten, um den Krieg zu gewinnen, da die Neugestaltung im Inneren von der Sicherheit der militärischen Verteidigung abhängt.

Die Armee in schwieriger Zwangslage.

Berlin, 21. März. Nach Meldungen aus Finnland fand in Petersburg am 17. März eine Konferenz zwischen dem Generalstabschef Alexejew und dem Kriegs- und Marineminister Gutschkow statt.

Alexejew ersuchte dringend um Schaffung einer Neuorganisation der Militärbezirke. Die Armee sei in eine schwierige Zwangslage geraten, da sämtliche Bewachungen der Militärbezirke auf Anfragen aus dem Generalstabe nicht geantwortet haben. Anscheinend sind sämtliche Chefs der Militärbezirke und die untergeordneten Militärbeamten gestochen. Dadurch sei der ganze Nachschub der russischen Armee unterbrochen.

Auch der Munitionsnachschub sei unterbrochen. Die Munitionsindustrie ist durch die anhaltenden Streiks der Arbeiter bereits seit drei Wochen stillgelegt. Auch die Zufuhr aus Sibirien ist infolge der Einstellung der sibirischen Eisenbahnen unterbrochen. In Wladiwostok häufen sich ungeheure Mengen Munition, die infolge des Mangels an Lagerplätzen der Witterung vollständig preisgegeben sind. Gutschkow erklärte, daß die Kriegsindustriellenkomitees die Organisation des Nachschubs bereits in die Hand genommen hätten und die Munitionszufuhr wieder in Gang bringen wollten.

Er mordung von Offizieren.

Berlin, 21. März. Nach den letzten Nachrichten aus Petersburg nimmt das Niederstehen von Offizieren einen immer bedenklicheren Umfang an. Besonders in den Petersburger Rekruten-Regimentern terrorisieren die Soldaten ihre Offiziere.

Die Disziplin in der Mehrzahl der Garde-Regimenter hat aufgehört. Die Soldaten verweigern den Dienst und erklärten, daß ja das Streikrecht für das Militär proklamiert worden sei. Nur im Leibgarde-Regiment wird die Disziplin aufrechterhalten. Dagegen gilt das Regiment als politisch unsicher. Der Kommandeur des Leibgarde-Regiments Moskau, Oberst Solowin, wurde von den Aufständigen erschossen. Die Soldaten verlangten, daß die rote Fahne auf der Kasernen geliegt werde, was der Befehl verweigerte. Gerüchlicherweise verlautet, daß die Moskauer Truppen die Revolution ausriefen.

Zwischen Krieg und Frieden in Amerika.

London, 21. März. Aus Newyork wird dem Daily Telegraph gemeldet: Gestern abend äußerte sich Unterstaatssekretär Lansing gegenüber den in Washington weilenden Korrespondenten wie folgt: Meine Herren! Die Lage ist zu ernst, um darüber zu sprechen. Diese offizielle Persönlichkeiten erklärten, daß nach der Versenkung von drei amerikanischen Schiffen an einem Tage keine Hoffnung auf eine Vermeidung eines Zusammenstoßes mehr bestände.

Der Korrespondent der „Times“ in Washington berichtet, daß Wilson neue Schritte in Erwägung ziehe. „New-York World“ bringt die Meldung, daß Wilson gewonnen sei, bei den Alliierten über Amerikas Anteil an dem Patrouillenendienst auf dem Atlantischen Ozean Rat einzuholen. Das Volk weiß jedoch noch nichts und wartet mit Spannung darauf, ob Wilson in der Versenkung der amerikanischen Schiffe einen Grund zu weiteren Schritten in Richtung des Krieges sehen wird.

Mexikos Haltung.

Wie die „Bos. Stg.“ aus Amsterdam meldet, will „Evening News“ (London) aus Mexiko erfahren haben, daß Carranza sich im Falle eines Krieges mit Amerika auf Deutschlands Seite stellen will, wozu alle Maßnahmen getroffen seien. Dies sei der Hauptgrund, weshalb Wilson die Entscheidung verzögert. Die Amerikaner haben vergeblich versucht, Villa für ihre Zwecke gegen Carranza zu gewinnen. Da Villa Verhandlungen ablehnte und keinerlei Erklärungen abgeben wollte, wird Wilson wahrscheinlich nochmals in einer scharfen Note auf die Folgen hinweisen, die Mexiko bevorstehen, wenn es den Feind der Vereinigten Staaten unterstützt. In Mexiko werden (nach der „Evening News“) Vorbereitungen für den Kriegsfall getroffen, die in Amerika Beunruhigung hervorrufen.

Einberufung des Kongresses.

W.B. Washington, 21. März. (Reuter.) Wilson hat eine außerordentliche Session des Kongresses für den 2. April angeordnet.

Die Erklärungen des neuen Ministeriums.

W.B. Paris, 21. März. (Agence Havas.) Im Senat brachte der Präsident bei Beginn der Sitzung die Wünsche der Versammlung für die verfassungsmäßige Regierung zum Ausdruck, die Rußland sich in freier Weise gegeben und durch die es ein neues Band zwischen Frankreich und Rußland hergestellt habe. Dubost begrüßte die Aera der Freiheit, die im Orient in dem Augenblick sich eröffne, in dem die des Occidentis siegreich bestätigt werde. In der Kammer gab Deschanel eine entsprechende Erklärung ab. Beide Reden wurden vom Parlament mit großem Beifall und Hochrufen auf Rußland aufgenommen. Justizminister Viviani schloß sich im Namen der Regierung den Worten Dubosts an und verlas die hier folgende Ministererklärung.

W.B. Paris, 21. März. Die nachmittags in Kammer und Senat verlesene Ministererklärung bezeichnet es nach den üblichen Redensarten von der Entschlossenheit Frankreichs, den Krieg bis zum Siege fortzusetzen, als festen Entschluß, die ehemals geraubten Provinzen wiederzugewinnen, geblühende Wiedergutmachungen und Bürgschaften zu erlangen und einen dauerhaften Frieden auf der Grundlage der Achtung vor den Rechten und der Freiheit der Völker vorzubereiten. Die Erklärung weist dann auf das jetzt erfolgte erste Zurückweichen des Feindes hin, das jedoch nur ein Vorpiel neuer schwerer Kämpfe sein werde, denen Frankreich mit Vertrauen entgegenstehe. Die Frage des Oberkommandos sei endgültig auf die einfachste Art geregelt.

Die Regierung bestätigt den Führern und Befehlshabern der Armeen ihr volles Vertrauen und spricht den Truppen im Namen des Volkes ihren Dank aus. Die Regierung wird die Einheitslichkeit der Handlung und Auffassung, die zwischen Frankreich und seinen Alliierten besteht, aufrechterhalten und stärken. Die Regierung begrüßt die Volksbesetzung in Rußland und spricht den Wunsch aus, daß sie sich ohne Anwendung von Gewalt und ohne Unruhen vollziehen möge.

In der Erklärung der Regierung wird darauf hingewiesen, daß die Finanzlage ernsteste Aufmerksamkeit erfordere und alle überflüssigen Ausgaben unterdrückt werden müßten, damit die öffentlichen Mittel bis zum Ende des Krieges ausreichen. Die Regierung erklärt neue Steuern für notwendig, um den ausländischen Zinsendienst zu decken. Auch eine Einschränkung der Einfuhr sei notwendig. Betreffend der Lebensmittelversorgung sei die allgemeine Lage nicht beunruhigend, wenn man sich bei Zeiten die nötigen Beschränkungen auferlege.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 22. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Lens und Arras kam es nach lebhaftem Artilleriefeuer zu Gefechten von Erkundungstruppen. Im Landstrich beiderseits der Somme und Duse verliefen Zusammenstöße vorgeschobener Abteilungen für uns günstig. Bei Ghivres und Risen, auf dem Nordufer der Aisne, sind französische Bataillone zurückgeworfen worden.

Auf dem linken Maasufer wurde durch Feuer auf die feindlichen Gräben ein sich vorbereitender Angriff niedergeschlagen.

Von Vorstößen in die französischen Stellungen am Aisne-Marne-Kanal, nördlich von Verdun, bei St. Mihiel und am Westhang der Vogesen, im Maine-Tal, brachten unsere Sturmtruppen 40 Gefangene zurück.

Drei feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Das von Prinz Friedrich Carl von Preußen geführte Flugzeug ist von einem Flugzeugs über die feindlichen Linien zwischen Arras und Peronne nicht zurückgekehrt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei Geresina, östlich von Tiba, drangen unsere Stoßtrupps in 4 Kilometer Breite über die vorderen russischen Gräben bis zur zweiten Stellung durch, zerstörten nachts die Verteidigungsanlagen und lehrten mit 225 Gefangenen, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehren und 14 Minenwerfern zurück.

An der Front des Generalobersten Erzherzog Joseph und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

lehrt die Gesehstättigkeit auf.

Mazedonische Front.

Die von unseren Truppen am 20. März gewonnenen Höhen nördlich von Monastir waren gestern das Ziel heftiger französischer Angriffe, die sämtlich schlugen. Gleichen Mißerfolg hatte ein schwacher Vorstoß in der Seenenge.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Silbsterzzer „Möve“ zurückgekehrt.

W.B. Berlin, 22. März. (Amtlich.) Se. Maj. Silbsterzzer „Möve“, Kommandant Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobden, ist von seiner zweiten mehrmonatigen Kreuzfahrt im Atlantischen Ozean nach einem heimischen Kriegshafen zurückgekehrt.

Das Schiff hat 23 Dampfer und 5 Segler mit 123 100 Buntlo-Registertonnen, darunter 21 feindliche Dampfer, von denen 8 bewaffnet waren, und 5 im Dienst der englischen Admiralität fuhrten, und 4 feindliche Segler aufgebracht. Se. Maj. Silbsterzzer „Möve“ hat 598 Gefangene mitgebracht.

Ehrung des Admirals v. Holzkendorff

W.B. Berlin, 22. März. Se. Maj. der Kaiser hat an den Chef des Admiralstabes Admiral von Holzkendorff nachstehendes Telegramm gerichtet: „Indem ich Ihnen an dem heutigen Gedächtnistage den Orden Pour le mérite verleihe, will ich meine warme Anerkennung für die wertvollen Dienste aussprechen, welche Sie mir als mein Berater in der Seekriegsführung geleistet haben. Ich wünsche damit auch dem ganzen Admiralstab meine Würdigung seiner ersten und fleißigsten Arbeiten zum Ausdruck zu bringen.“

Wettervorhersage für den 23. März. Zuweilen aufsteigend, nachts kalt, am Tage Erwärmung.

Vorschub-Verein zu Waldenburg.

e. G. m. b. H.
vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Süßstoffverkauf.

Die Inhaber von Bäckereien, Gast- und Speisewirtschaften können bei der Firma Kammell, hier, für die Monate März und April den 1. Ht. bestellten Süßstoff abholen.

Preis für die Packung mit 500 Kilogramm 1.85 Mark.

Waldenburg, den 19. März 1917.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851 (Gesetzamtl. S. 431) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichs-Ges. Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1.

Es ist verboten, bei schriftlichen oder mündlichen Anträgen auf Ausstellung eines Passes oder Paßverleges, eines Paßverleghes (oder Grenzpaßverleghes), eines Berechtigungsscheines für den deutsch-österreichischen Grenzverkehr oder anderer zum Ausweis über die Person bestimmter Bescheinigungen oder Papiere für sich oder andere den zuständigen Behörden und Militär-Dienststellen gegenüber über die Person oder den Zweck, zu dessen Erreichung die beantragten Bescheinigungen dienen sollen, unrichtige Angaben zu machen.

§ 2.

Das Verbot gilt in gleicher Weise für alle Bescheinigungen oder Papiere, die zur Erreichung von Erleichterungen irgend welcher Art beim Grenzübertritt bestimmt sind.

§ 3.

Zwischenhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1.000 Mark bestraft, sofern nicht nach anderen gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist. In gleicher Weise wird bestraft,

a) wer von Pässen oder anderen Papieren, die dem Verbot der §§ 1 und 2 zuwider erlangt sind,

b) oder wer von ordnungsmäßigen und in rechtmäßigen Besitz befindlichen Pässen oder anderen Papieren der in den §§ 1 und 2 genannten Art zu einem durch Anordnungen zuständiger Militärbehörden verbotenen Zwecke Gebrauch macht oder Gebrauch zu machen unternimmt oder sie anderen Personen hierzu überläßt.

§ 4.

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft
Breslau, den 8. Februar 1917.
Der stellvertretende Kommandierende General.
von Heinemann, Generalleutnant.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 20. März 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Beleuchtung von Fuhrwerken.

Es wird hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß nach der Oberpräsidial-Polizeiverordnung vom 1. 2. 17 auch bei Fuhrwerken, die zur Personenbeförderung bestimmt sind, die Beleuchtung mit einer Laterne auf der linken Seite in der Fahrrichtung oder an der Deichselspitze genügt.

Der § 4 der Anordnung des stellv. Generalkommandos in Breslau vom 23. 11. 1916, wonach Fuhrwerke und Fahrräder während der Dunkelheit zu beleuchten sind, ist mit dem 10. 2. 1917 zufolge Verfügung des genannten Generalkommandos vom 7. 2. 1917 außer Kraft getreten.

Waldenburg, den 17. März 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Zeichnungen

auf die

Sechste Kriegsanleihe

(auch Anträge auf Umtausch älterer Kriegsanleihen)

werden bis Montag den 16. April, mittags 1 Uhr, von jedem mann entgegengenommen. Wer nicht den Mindestbetrag von 100 Mark zeichnen will, kann jeden beliebigen Betrag von 1 Mark ab auf ein Kriegssparbuch einzahlen und erhält dafür bis 2 Jahre nach Kriegsende 5% Zinsen.

Auf mündlichere Wertpapiere, Sparbücher, Hypotheken usw. werden auf Wunsch Darlehen zu günstigen Bedingungen gewährt. Zur Aufbewahrung der Kriegsanleihefunde und anderer Wertpapiere steht unsere Sicherheitskammer zur Verfügung; auch nehmen wir die Papiere auf Wunsch in eigene Verwahrung.

Städtische Sparkasse.

Schlachthof Waldenburg.

Sonnabend den 24. März 1916, vormittags 8 Uhr:

Verkauf von Rind- und Kalbfleisch,
das Pfund 1.20 M., gegen Fleischmarken, jedoch doppelte Wochenmenge.

Die Schlachthofverwaltung.

Ober Waldenburg.

Der weitere Kohlrübenverkauf vom Keller Kirchstraße Nr. 12 erfolgt Freitag den 23. März 1917,

von vormittags 9 bis 1 Uhr nachmittags,

von nachmittags 2 1/2 bis 5 Uhr,

in beliebiger Menge an hiesige Einwohner unter Vorlegung der Kartosfellarte. Da mit einer weiteren Zufuhr von Kohlrüben nicht mehr gerechnet werden kann, ersuche ich nochmals, auch zum Einwecken, Einsäuern oder Trocknen von den mir nur noch in beschränkter Menge zur Verfügung stehenden Kohlrüben ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Kleinverkaufspreis 6 Pfg. je Pfund.

Ober Waldenburg, 22. 3. 17.

Gemeindevorsteher.

Zu anständige, solide Frau leins wünschen Bekanntschaft mit 2 ordentl. Bergleuten im Alter von 25-30 Jahren. Offerten unter E. 78 an die Geschäftsstelle des „Vandeschuter Stadtblattes“.

Zur Uebernahme ein Restaurants

geeignete Leute gesucht. Offerten unter 999 erbeten an die Expedition dieses Blattes.

Piano,

gebraucht, zu kaufen gesucht. Offerten unter P. 3027 an die „Schweidnitzer Zeitung“.

Kohlrübenschaln
hat abzugeben
Waldenburger Braubaus.

Ein Bulle

zum Ziehen steht zum Verkauf
Reuzendorf Nr. 6.

Mehrere kleine Posten von
6- bis 8000 Mark,
2mal 5000 Mark,
3500 Mark
und 3000 Mark

auf gute Hypotheken zu vergeben durch

Julius Berger
in Waldenburg, Sandtrahse 2.

Klempnergejellen

stellt ein

Anton Fuohs,
Klempnermeister.

Veherling,

Sohn achtbarer Eltern, der Lust und Liebe hat zur Erlernung der Photographie, kann einge stellt werden bei
Carl May, vorm. Joh. Tatzelt,
Photogr. Kunst-Anstalt.

In der Welzel'schen Zwangsversteigerungssache von Blatt Nr. 98 Waldenburg (Schl.), „Hotel zum Löwen“, ist der Versteigerungstermin vom 12. April d. Js. aufgehoben.
Waldenburg (Schl.), den 20. März 1917.
Königliches Amtsgericht.

Nieder Hermsdorf.

Speck und Hasermehl.

Diesigen Ortsbewohner, welche z. Bt. auf eine gekürzte Karte Kartoffeln und Kohlrüben beziehen, erhalten ausnahmsweise in dieser Woche Hasermehl und Speck überwiesen.

Die hierzu erforderlichen Marken können ab Freitag den 23. März 1917, abends 6 Uhr, bei den Hauswirten oder deren Stellvertretern abgefordert werden.

Der Verkauf des Speckes erfolgt am Sonnabend den 24. März 1917 in den hiesigen Fleischverkaufsstellen und der Verkauf des Hasermehls an demselben Tage, nachmittags, in den Kaufmannsgeschäften von Melz, Kunze, Koch und Hauschild.

Ob in Zukunft wieder Sonderzuweisungen erfolgen können, steht noch nicht fest und ist Nachfrage im Amtsgebäude zwecklos, da bei einer Sonderzuweisung das Weitere von hier aus veranlaßt wird.

Nieder Hermsdorf, 20. 3. 17.

Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

Durch den Kreisaußschuß Waldenburg ist unterm 3. d. Mts. die Einführung einer Lebensmittelkarte angeordnet worden. Diese Karten sind der Einwohnerschaft zugestellt worden. Das an dem Kopfe der Lebensmittelkarte befindliche Anhängel ist abzutrennen und bis zum 24. März cr. bei einem beliebigen Kleinhändler gegen Aufdruck des Firmenstempels auf der Stammtafel in dem dazu bestimmten Raume abzugeben, bei dem der Karteninhaber seine Wareneinkäufe zu machen gedenkt. Die Kleinhändler haben die Anhängel zu hunderten gebündelt in einem Briefumschlage, mit der Bezeichnung des Geschäfts und der Anzahl der abgelieferten Marken versehen, an die hiesige Verwaltung bestimmt bis zum 26. März cr. abzugeben, wonach die Zuteilung der Waren an die Kaufmannschaft auf Grund der abgelieferten Abschnitte erfolgt. Die Abgabe von Waren auf die Karten an die Verbraucher nach Art und Menge wird von mir jeweilig bekannt gegeben werden. Gleichzeitig wird noch darauf hingewiesen:

- a) daß für die Dauer der Lebensmittelkarte von demselben Kaufmann die Waren bezogen werden müssen,
- b) daß auf die Bekanntmachung der Gemeinde über Abgabe von Lebensmitteln zu achten ist.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nach Ablauf der Ausgabewoche nicht eingelöste Bezugsabschnitte verfallen und daß verlorene Karten nicht ersetzt werden.

Seitendorf, den 21. März 1917.

Der Gemeindevorsteher, als Vorsitz. des Verbrauchsausschusses.

Lehmwasser.

Waldenburg, den 13. März 1917.

Da der Kreis seiner Ablieferungsspflicht an Butter bisher bei weitem nicht nachgekommen ist, so werden die Magistrate, Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher hierdurch nochmals ersucht, bezw. veranlaßt, strengstens darauf zu halten, daß sämtliche in den Gemeinden erzeugte Butter an die Ankauf- und Sammelstellen zur Ablieferung gelangt. Es ist durch den im Kreise tätigen Butterrevisor festgestellt worden, daß sehr viel Butter unter der Hand und entgegen den gesetzlichen Bestimmungen an Personen abgegeben wird, die nicht zum Ankaufe berechtigt sind. Auch ist festgestellt worden, daß hierbei bedeutend höhere Preise gezahlt worden sind, als zulässig ist. Wenn die Gemeinden ihrer Ablieferungspflicht in kurzer Zeit nicht nachkommen sollten, so ist mit einer Beschlagnahme der Milch und Verschließung der Zentrifugen und Butterfässer zu rechnen. Die so tief einschneidende Maßregel kann den säumigen Kuhhaltern nur durch Ablieferung der angeforderten Menge erspart bleiben. Daß die Ablieferungsmöglichkeit vorliegt, wird dadurch bewiesen, daß Gemeinden im Kreise die angeforderte Milch bezw. Butter erreichen, ja sogar noch größere Mengen abgeben. Die Magistrate und die Herren Gemeindevorsteher werden ersucht, bezw. veranlaßt, für ortsübliche Bekanntmachung dieser Aufforderung schnellstens zu sorgen.

J. B.: Müller-Baudis.

Weiter veröffentlicht.

Lehmwasser, 19. 3. 17.

Gemeindevorsteher.

Bilanz am 31. Dezember 1916.

Gebäude-Konto	505552 78	Geschäftsanteil-Konto	179698 33
Inventar-Konto	431 47	Spareinlagen-Konto	90300 14
Fahrtweg-Konto	3749 —	Bei. Reservefonds-Konto	10272 32
Elektrische Lichtanlage-Konto	1554 —	Hilfsreservefonds-Konto	731 60
Kanalisation-Konto	4424 22	Bauergänzungsfonds-Konto	556 01
Sparfassen-Guthaben-Konto	8929 31	Hypothekenschulden-Konto	235820 —
Debitoren-Konto	845 93	Kreditoren-Konto	90 36
Staffa-Konto	5 03	Reingewinn	8027 98
	525491 74		525491 74

Gastsumme.	Mitgliederzahl.
Die Gastsumme betrug am 31. Dezember 1915	Bestand am 31. Dez. 1915
Am 31. Dez. 1916	265 Mitgl.
Ver mehrt um	Zugang i. Berichtsjahr 5
900 Mk.	// 270 Mitgl.
	Ausgeschieden am 31. Dez. 1916
	8
	Bestand am 31. Dez. 1916
	262 Mitgl.

Die Geschäftsanteile haben sich im laufenden Berichtsjahr um 795,90 Mk. vermehrt.

Spar- und Bauverein, e. G. m. b. H., Nieder Hermsdorf.
Der Vorstand.
Hausdorf. Schindler.

Mädchen
für häusliche Arbeit gesucht. Antritt 2. April.
C. Wittich, Putzgeschäft, Waldenburg, Hermannstr. 31.

Hauschneiderin für alt und neu auf einige Zeit gesucht.
Frau Neumann, Hohlstraße 9.

Lehrmädchen
sucht per sofort
Blumenhaus Max Wagner, Waldenburg, Sonnenplatz.

Sauberes, junges Bedienungsmädchen für leichte Bedienung zum 1. April gesucht
Fürstensteiner Straße 19, 1. I.
Anmeldungen 1-3.

Spar- und Bauverein Reußendorf-Dittmannsdorf,
e. G. m. b. H.
Bilanz am 31. Dezember 1916.

Grund- und Gebäude-Konto	116421 60	Geschäftsanteil-Konto	40200 81
Inventar-Konto	204 69	Reservefonds-Konto	2628 87
Vorschußvereinskonto	300 —	Hypotheken-Konto	74784 05
Darlehens-Konto	500 —	Reingewinn	2478 39
Sparfassen-Konto	921 16		
Mieten, rückständige	729 50		
Staffen-Konto	1015 17		
	120092 12		120092 12

Das Geschäftsguthaben der Genossen hat sich im Geschäftsjahre 1916 um 214,50 Mk. vermehrt.

Mitgliederbewegung.

Bestand am 31. 12. 1915	79
Beigetreten im Jahre 1916	2
Summe der Mitglieder am 31. 12. 1916	81
Am 31. Dezember 1916 ausgeschieden	5
Mitgliederbestand am Schlusse des Geschäftsjahres 1916	76
Dazu weitere Geschäftsanteile bis 31. 12. 1916	92

Gesamthafsumme am Schlusse des Geschäftsjahres 1916 168 x 300 Mk. = 50 400 Mk.

Sie hat sich gegen die Gesamthafsumme am Schlusse des Geschäftsjahres 1915 in Höhe von 47 100 demnach vermehrt um 3300 Mk.

Der Vorstand.

Ermlich. Jung.

Sauberes, ehrliches Mädchen gesucht für leichte Hausarbeit und Bedienen der Sommergäste zum 1. April oder 15. Mai. Zeugnisabschriften einbinden oder persönliche Vorstellung.

Graue Zahn.
Logierhaus „Marie Elisabeth“, Jannowitz, Klefengebrge.

Möbl. Zimmer für Herrn ev. mit Pen. bald zu beziehen
Sandstraße 2a, III. I.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten.
Wo? laßt die Erved d. Bl.

Möbl. Zimmer bald z. verm.
Friedl. Str. 13, III. r.

Gute Arbeiterin sucht ein Fräulein in Logis. Zu erfragen Auenstr. 24a, Stb. I, II.

Gute 3. od. 2-Zimmer-Wohnung mit all. Bequemlichkeiten 1. April od. später zu bez.
Ober Waldenburg, Kirchstr. 27.

Gute freundliche, große Stube, m. elektr. Licht, 1. Apr. z. bez.
Ndr. Hermsdorf, Hütte Mittelstr. 8

Gute Stube, 1. Stock, elektr. Licht, per 1. Juli zu beziehen
Hermsdorf, Döten 2.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a



Landwehr-Kameradenverein Ober Waldenburg.

Sonnabend den 24. März, abends 7 Uhr:

General - Appell

im Gasthof z. Ferdinandschacht. Tagesordnung: U. a.: Jahres-; Kassen-, Revisionsbericht und Vortrag.

Der Vorstand.

Öffentlicher Lichtbilder-Vortrag
des Herrn Oberleutnant a. D. Dr. Zowe:
Mit dem U-Boot gegen England
am 27. März, abends 8 Uhr, in der Gorkauer Halle.

Eintrittskarten im Vorverkauf bei C. H. Neumann Söhne, Freiburger Straße 25.
Preis 1,00, 0,50, 0,30 Mk.
Der Vorstand des „Stoffenbundes Deutscher Frauen e. V.“

Nur 5 Tage! Nur 5 Tage!

APOLLO-THEATER
Ober-Waldenburg
(Zur Plump)

Von Donnerstag den 22. bis Montag den 26. März!
2 Schlager!

Torquato Tasso

Drama in 4 Akten.
Schauspiel von W. von Goethe.

Europäisches Sklavenleben.

Drama in 3 Akten, nach dem Roman von Hak-Lander.

Außerdem:

Die Beisetzung des Grafen Ferd. Zeppelin
in Stuttgart

sowie das ausgewählte Beiprogramm.



Heute Donnerstag letzter Tag:

Stuart Webbs
in
Gräfin de Castro.

Ab Freitag den 23. März cr.:

Bernd Aldor

der große gefeierte Künstler in dem spannenden Künstlerdrama:

Seine letzte Maske.
Und Beiprogramm.



Orient-Theater

Freiburgerstraße 15
Waldenburg.

Täglich

das gewaltige, alle Erwartungen übertreffende Riesen-Kriminal-Film-Schauspiel in 6 Akten:

In den Krallen der Ochrana,

oder:
hinter den Kulissen der russischen politisch. Polizei.
In den Hauptrollen die ersten Warschauer Bühnenkünstler!

Ein Meisterwerk, unübertroffen in Darstellungskunst. Vornehme Ausstattung. **Gewaltige** Spannung von Anfang bis Ende.

Dorrit Weixler

die leider so früh verstorbene Künstlerin in ihrem letzten Film:

Dorrits Eheglück.

3 reizende Akte voller Fokühnheit und sprühendem Humor.

Trotz großer Unkosten keine Preiserhöhung!

Beginn Wochentags 5 1/2 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Brieflichen Anfragen in bezug auf Inzerate, wo die Erw. Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine Marke zur Rückantwort beizulegen.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung.

Mittwoch, 21. März, 1 Uhr, nachmittags.

Das Reichsamt des Innern.

Die zweite Sitzung wird fortgesetzt. Dazu liegen eine Reihe von Entschlüssen vor, die soziale Maßnahmen zugunsten der kriegsbeschädigten, der Wöchnerinnen, der Bureauangestellten usw. fordern.

Ein Antrag Kieselring (Fortfchr. Sp.) verlangt Einstellung von 100 000 M. als Beitrag zur Ausarbeitung von Entwürfen für die Wiederherstellung eines Großschiffahrtsweges vom Rhein zur Donau und zur Schiffbarmachung des Oberrheins.

Abg. Mumm (Dsch. Fr.) bespricht die Wohnungsfrage. Wir müssen eine kräftigere Wohnungspolitik treiben. Wir brauchen im Osten ein dem Deutschen Reich zurückgewonnenes Kurland als neues Siedlungsland. Nach Friedensschluß wird man zu einer Erweiterung der Sonntagsruhe kommen müssen. Notwendig ist der Konzessionszwang für Viehviele.

Abg. Büchner (Soz. Arb.-Gem.): Das Großkapital hat während des Krieges Unsummen auf Kosten der Volkskraft herausgewirtschaftet. Die Arbeit der Frauen und Jugendlichen hat einen zu großen Umfang angenommen.

Staatssekretär Dr. Helfferich dankt für die Bereitwilligkeit des Reichstages, ihm einen zweiten Unterstaatssekretär zu bewilligen. Obwohl das Arbeitsgebiet des Reichsamts des Innern ungewöhnlich groß ist, erweist eine Teilung nicht angebracht. Der Staatssekretär bespricht dann die augenblickliche wirtschaftliche Lage nach 22 Monaten des Krieges. Bei der Durchführung des Hilfsdienstgesetzes verfahren wir mit größter Schonung. Aber alle verfügbaren Arbeitskräfte müssen herausgeholt werden. Der Staatssekretär gibt ein Bild des Arbeitsmarktes. Im Dezember kamen 45 Angebote auf 100 offene Stellen. Jeder Mann und jede Frau muß die volle Schuldigkeit tun. Brot und Granaten bleibt die Lösung. Der Sieg wird nur erlangen, wenn die größten Opfer gebracht werden. Die Entlegung schädigt eine große Anzahl von Betrieben schwer und vernichtet auch wohl manche auf die Dauer. In der Uebergangszeit wird alles geschehen, um für die Wiederherstellung einer gesunden Struktur unseres volkswirtschaftlichen Aufbaues zu sorgen. Wir opfern auch ein Stück Volksgesundheit, um den Krieg zu gewinnen. Aber besser das, als das ganze Kapital unseres Vaterlands zu verlieren. Die Säuglingspflege fördern wir nach Möglichkeit. Auch der Weiterzählung der ersten Familienunterstützung in den Sommermonaten stimmen wir zu. (Sehr gut!) Auch der Ausschauung der Wogenhilfe auf die Frauen der Hilfsdienstpflichtigen stehen wir wohlwollend gegenüber. Bei der Gewährung der Unterstützung wird wohlwollend verfahren. Frauen, die etwas hinzuerdienen, darf die Unterstützung nicht ohne weiteres gekürzt werden. Sie ist ihnen namentlich auch zu belassen, wenn die Frau außerhalb ihres Wohnortes arbeiten muß. Der Gesundheitszustand unserer Bevölkerung ist unerwartet günstig. Durch geringeren Alkoholgenuß sind viele Schädigungen vermieden worden. Besonders die Kindersterblichkeit hat abgenommen. Die Geburten sind allerdings stark zurückgegangen infolge der Abwesenheit von Millionen von Männern draußen im Felde. Die Säuglingssterblichkeit hat weiter abgenommen. Wir haben jetzt günstigere Zahlen als jemals früher. (Sehr gut!) Wir holen alles aus dem Boden heraus. Wir werden es schaffen. Unser Volk verdient alle Anerkennung für die Art, wie es die letzten Monate ertragen hat. Die Portionen sind schmal, und jeder, der irgendwie über Vorräte verfügt, die er für seinen eigenen Lebensbedarf nicht unbedingt braucht, muß diese Vorräte zur Verfügung stellen.

In den nächsten Wochen können wir mit einer Erleichterung rechnen. Die Interessen der Erzeuger und Verbraucher werden miteinander versöhnt werden. Für die kommende Ernte muß alles aus dem Boden herausgeholt werden, was nur möglich ist, und dann muß die Verteilung zweckmäßig sein. Arbeitskräfte und Zugtiere müssen verfügbar sein. Verbindungen mit dem Reichsamt schweben. Brot und Frieden sind nicht identisch. Die schlechte Ernte in Amerika und Kanada ist auch auf den Mangel an Kali zurückzuführen. (Sehr gut!) Gegen Ende des Jahres werden wir in Deutschland so viel Kali produzieren, wie vor dem Kriege Chile für die ganze Welt geliefert hat. (Beifall.) Trotz dem bekommt die Landwirtschaft nicht so viel, wie sie eigentlich haben müßte. Wir haben die niedrigsten Getreidepreise in der ganzen Welt. Nach Friedensschluß werden wir Getreide aus dem Auslande nur zu sehr hohen Preisen bekommen.

Die Industrie hat unsere Erwartungen erfüllt. Die Erzeugnisse erfordern dauernd große Transportmittel. Der heimische Güterverkehr mußte mit einem Bruchteil der vorhandenen Betriebsmittel bewältigt werden. Bei unseren Eisenbahnen ist nichts verändert worden. Jetzt kommen wir allmählich wieder zu normalen Zuständen. Wir konnten die Eisenarbeit nicht den privaten Unternehmen überlassen, wir mußten neue Organisationsformen finden. Unsere Kriegsgesellschaften und Kriegsstellen haben sich im großen und ganzen ihrer riesigen Aufgabe gewachsen gezeigt. (Widerstand rechts.) Hotels wurden gemietet, weil andere Häuser nicht so rasch eingerichtet werden konnten. Für barbare Wirtschaft ist gesorgt. Wir haben alles getan, um die Ausfuhr aufrecht zu erhalten. Wir müssen

unser Einfuhr auf die allerwichtigsten Güter beschränken. Aus den Erfahrungen des Krieges werden wir für die Zukunft lernen. Unsere Arbeiterschaft hat im Kriege großen vaterländischen Sinn gezeigt. Bei unserer Sozialpolitik werden wir bleiben. Unsere Wirtschaftspolitik hat die landwirtschaftliche Erzeugung in stärkerem Maße gefördert, als unsere Bevölkerung gewachsen ist. Durch die Gewinnung von Stickstoffverbindungen sind wir vom Auslande unabhängig geworden. Große Fortschritte haben wir in der Gewinnung von Aluminium und bei der Eisenerzeugung gemacht. Zu den wichtigen Aufgaben der kommenden Friedenswirtschaft gehören auch der Ausbau unserer Wasserstraßen und die Wiederherstellung unserer Kiebereien. Bei der Wiederherstellung unserer Handelsbeziehungen nach dem Kriege werden wir mit unseren Verbündeten gemeinsam vorgehen. Das Hauptverdienst liegt bei unseren Truppen. Für uns aber heißt es: Durchhalten und arbeiten! (Beifall.)

Abg. Frecker (Zentr.): Kein Stand hat in diesem Kriege so schwer gelitten, wie der gewerbliche Mittelstand. Die Bestrafungen wegen Lebensmittelwucher müssen die wirklich Schuldigen treffen. Der Kleinhandel würde dann erleichtert aufatmen. Hunderttausende von Handwerkerexistenzen hat der Krieg vernichtet.

Abg. Mollenbuhr (Soz.) begründet die sozialdemokratischen Anträge zum Arbeiterschutz. Die Kriegsunterstützungen dürfen nicht in Beziehung zum Arbeitszwang gebracht werden. Wenn nicht bei uns bessere Zustände geschaffen werden, so werden die Vereinigten Staaten mit ihrer gestiegenen Kapitalmacht alle tüchtigen und intelligenten Kräfte an sich ziehen.

Abg. Barisch (Fortfchr. Sp.): Bei der Verteilung der Rohstoffe durch die Kriegsvollstoffschaft muß das Handwerk besser berücksichtigt werden. Die Gewerkschaften sollten dahin wirken, daß die jungen Leute nicht ungelernete Berufsleute ergreifen.

Abg. v. Boehn (kons.): Die gestrige Antwort auf unsere Anfrage über die Ausschaltung des Handels hat uns nicht befriedigt. Wir Landwirte nehmen die Kinder aus reiner Menschenliebe auf. Wir wollen sie aufpäppeln, weil es ihnen im Winter schlecht gegangen ist. Die Kinder sollen dort lernen, daß es auf dem Lande bessere Menschen gibt, als wie sie sich in der Phantasie des Abg. Büchner darstellen. (Beifall rechts.)

Ministerialdirektor Caspar stellt auf Anfrage fest, daß die Krankenversicherungspflicht nicht auf selbständige Handwerker ausgedehnt werden soll.

Abg. Horn-Sachsen (Soz. Arb.-Gem.) bespricht die Arbeitsverhältnisse in den Glashütten.

Abg. Brühne (Soz.): Die großen Betriebe verteilen außerordentlich hohe Dividenden. Und wo bleiben die Arbeiter?

Damit ist die allgemeine Aussprache beendet. Die Abstimmung über die Entschlüsse wird ausgesetzt, da das Haus sehr schwach besetzt ist. Das Haus vertagt sich.

Donnerstag 1 Uhr: Aenderung des Reichsstempelgesetzes, Weiterberatung.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

84. Sitzung.

Mittwoch den 21. März, vormittags 11 Uhr.

Am Ministerisch: Kommissare.

Auf der Tagesordnung stehen Anträge. Ein Antrag Kunze (kons.) verlangt Bereitstellung von Futtermitteln für das Zug-, Milch-, Schlacht- und Zuchtvieh. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Ein Antrag Henneberg (kons.) wünscht, daß es den Landwirten freigestellt werden möchte, einen bestimmten Prozentsatz (etwa 40 Prozent) von irgendeiner Sommerfrucht der nächsten Ernte nach eigener Wahl zurückzubehalten. Der Ausschuss hat den Antrag dahin abgeändert, daß von der Ernte an Gerste, Hafer und Weizen nur die Mengen abgefordert werden sollen, die für die öffentliche Bewirtschaftung unentbehrlich sind; jedoch mit der Maßgabe, daß jedem Landwirte eine Mindestmenge für den eigenen Wirtschaftsbedarf unter allen Umständen zur freien Verfügung zu belassen ist. Der Antrag wird in der Fassung des Ausschusses angenommen.

Es folgt die Beratung des Antrages Vieneweg u. Gen. (kons.) auf Begünstigung der Hauschlachtungen und Förderung der Schweine-, Schaf- und Ziegenzucht, sowie der Geflügelhaltung. Der Ausschuss hat den Antrag wie folgt gefaßt: „Die Haltung von Schweinen in landwirtschaftlichen Zwerghäusern, sowie in Arbeiterhäusern ist dadurch zu fördern, daß durch Vermittlung der Kommunalverbände für Bereitstellung der nötigen Ferkel gesorgt und auch für diese Kraftfutter in ausreichender Menge zugewiesen wird.“ (Der Absatz über die Begünstigung der Hauschlachtungen ist gestrichen worden.)

Der Antrag wird angenommen.

Es folgt die Beratung des Antrages Fürbringer (natlib.) auf Entschädigung der Nord- und Ostseebäder für Kriegsschäden. Der Antrag des Ausschusses geht dahin, den Bädern, deren Betrieb durch militärischen Verkehr unterbrochen ist, Notstandsbarleihen zu gewähren.

Abg. Fürbringer (natlib.) erstattet den Bericht des Ausschusses und begründet gleichzeitig einen neuen Antrag, den betreffenden Gemeinden auf Grund der Paragrafen 74 und 75 des Preussischen Landrechts für ihre Verluste eine angemessene Entschädigung zu zahlen. Die Anträge des Ausschusses werden angenommen.

Der Antrag Iderhoff (freil.), außer „Notstandsbarleihen“ auch „Beihilfen“ zu gewähren, wird mit knapper Mehrheit angenommen.

Ein Antrag Wildermann (Zentr.) auf Besserstellung der Kriegsprüfanten wird durch einen Erlaß des Kultusministers für erledigt erklärt.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr: Fortsetzung der Beratung, Antrag über die Z. E. S., Eisenbahnleihegesetz, Kriegsheilfen und Feuerungszulagen, Petitionen.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. März. Prinz Joachim von Preußen, der hier einige Wochen zu einem Ausbildungskursus in Döberitz kommandiert war, hat sich auf den östlichen Kriegsschauplatz zurückgeben, um seine Dienststelle als Kompanieführer wieder anzutreten.

— Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz. In der am 16. März 1917 stattgefundenen Arbeits-Ausschuss-Sitzung, der die Vertreter von Preußen, Bayern, Sachsen, Braunschweig usw. beizwohnten, konnte von dem erfreulichen Ergebnis der bisherigen Sammeltätigkeit berichtet werden. Durch eine Lotterie dürfte der Spende ein Betrag von einer Million ausfließen.

— Hilfsaktion für deutsche Gefangene im fernen Osten. Der Deutsch-Asiatische Bank ist telegraphisch mitgeteilt worden, daß der Hilfsaktion für deutsche und österreichisch-ungarische Gefangene in Sibirien, Dientfin, von der chinesischen Regierung offiziell gestattet worden ist, die Unterstützungen der Kriegsgefangenen fortzusetzen. Die Deutsch-Asiatische Bank in Berlin und Hamburg nimmt daher Geld für die Kriegsgefangenen in Sibirien und Japan zur Weiterleitung nach Dientfin wie bisher entgegen.

— Was würde die Besteuerung der Kleinbahnen den Erwerbstätigen kosten? Die meisten Jahrgänge einer Straßenbahn sind Erwerbstätige auf der Fahrt von und zu der Arbeitsstätte. Auf 100 000 Einwohner kommen im Jahre 20 Millionen Fahrten. Handelte es sich auch nur durchweg um 10 Pfg.-Fahrten — viele Straßenbahnen haben aber bereits den 15 Pfg.-Mindesttarif —, so wäre 24 000 000 M. Steuer zu entrichten. Da aber die Schaffnerin nicht gut 11,2 Pfg. für jede Fahrt einblossieren kann, sondern wenigstens 12 Pfg. erheben muß, zahlen die Jahrgänge einer Stadt von 100 000 Einwohnern noch 180 000 M. Erhebungsgebühr an die Straßenbahn.

— Verlorene Kinder. Als äußerst gefährliche Taschendiebe war eine jugendliche Bande aufgetreten, die auf Märkten, in Warenhäusern, auf Bahnhöfen, an den Bahnhofsportalen ihr Unwesen trieben. Zwei davon, der etwa 13jährige Schüler Stanislaus P. und die einige Jahre jüngere Schülerin Elise S., zwei kleine Knirpse, standen vor der Strafkammer, um wegen 17 Diebstählen abgeurteilt zu werden. Die Aussagen der ungelährten dastehenden Kinder über ihr Treiben, ihre zu Bieron ausgeführten Diebes-Tripfahrten in die weite Welt wirkten geradezu verblüffend. Die beiden Missetäter gingen mit noch zwei anderen gleichaltrigen Mädchen stets in der Weise vor, daß zwei von ihnen im Gedränge die kleine S. deckten, und diese dann mit großer Geschicklichkeit Handtaschen plünderte und nach Art erfahrener Taschendiebe sofort ihrem Komplizen die Beute zuwarf. Ihr Lieblingsfeld waren auf den Bahnhöfen die Bahnreiseperronen, an denen die Reisenden beim Durchgehen der Fahrtscheine ihr Handgepäck niederstellen. Nachdem die vier sich auf Märkten genüssig Geld zusammengehohlet und auf dem Bahnhof Charlottenburg die S. noch rasch aus einer Handtasche eine Rolle mit 60 M. entwendet hatte, fuhr das Klebblatt aus Geratenwohl nach Posen, um auf der Rückkehr im Abteil Fahrgästen nicht unerhebliche Summen zu stehlen. Dann ging es nach Driesen, nach Pilehne, wo die Verwandten der Angeklagten sogar noch die beiden fremden Kinder aufstandslos aufnahmen. Merkwürdigerweise wurde die auffällige Kinderschar unterwegs nie angehalten, und ebenso auffälligerweise konnten sich die vier schließlich in einem heiligen Gasthof umgebenheit einlogieren, nachdem sie allerdings dreifach geschwindelt hatten, die Mutter sei im Krankenhaus, der Vater im Felde. Hier ging es dann in die Warenhäuser, und Meideten sich die jugendlichen Epigonen von dem Erträgnis sein ein. Das Gericht beurteilte die beiden zu sechs bzw. zwei Monaten Gefängnis.

Die 6. Kriegsanleihe.

Es zeichneten: Die Kur- und Neumärkische Haupt-Ritterchaftsdirektion 20 Millionen M., der Deutsche Ostmarkenverein 100 000 M., die Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft A.-G. (die Leipziger) in Leipzig vorläufig 7 Millionen M., die A. Kiebel'schen Montanwerke, A.-G., wiederum 3 Millionen M.

Die Kriegsanleihezeichnungen in Schlesien.

Es zeichneten: Geheimrat Kommerzienrat Caro, Schloß Paulinum bei Hirschberg, 1 Million M., Frau Eleonore Gräfin Eiersdorff 600 000 M., Terrain-Aktien-Gesellschaft Gräbchen 125 000 M., Rittergutsbesitzer Dr. Dyhrenfurth (Petersdorf), Firma F. Reichelt & Co. in Breslau je 100 000 M.

Provinzielles.

Breslau, 22. März, Oder-Donau-Kanal. Mit Freude und Genugung begrüßt es die Provinz Schlesien und nicht zuletzt die Provinzial-Hauptstadt Breslau, daß die für Schlesiens Wirtschaftsleben so ungemein wichtige Frage des Baues des Oder-Donau-Kanals durch eine Besprechung der daran interessierten Verbände beider Meiche durch eine Zusammenkunft in Breslau von neuem in Fluß gebracht wird. Die zahlreiche Beteiligung aus Oesterreich-Ungarn, von der Elbe bis Hamburg abwärts und vom ganzen Oberlaufe bis Steyer ist jedenfalls als ein günstiges Vorzeichen der Lösung anzusehen. Vertreter sind u. a. der deutsch-österreichisch-ungarische Wirtschaftsverband, Stadtverwaltungen und Verbände in Wien, Budapest, Reichensberg, Brunn, Troppau, Dresden, Hamburg, Dessau, Sülzschin, Bielitz, Polen, eine Reihe von Staatsbehörden Oesterreichs und Preussens, die großen Wirtschaftsverbände Schlesiens, Städte und Kreise, die an der Oder liegen. In einer Reihe von Verhandlungsansprachen wurde der Bedeutung des Oder-Donau-Kanals und der zurechtfindlichen Hofnung auf seine Verwirklichung Ausdruck gegeben. Vor allem kam dabei zum Ausdruck, daß die von den Beteiligten befürworteten Sonderbestrebungen jetzt gegenstandslos geworden sind und daß die Wünsche von der Elbe gemeinsam mit der Forderung des Oder-Donau-Kanals verfolgt werden sollen.

Das Kapital der Tornowka-Stiftung des Generalobersten v. Boyse hat zwar durch die von der „Schlesischen Zeitung“ gesammelte Boyse-Spende eine erhebliche Vermehrung erfahren, die Wohlthaten, die sie gewähren kann, scheinen in ihrer Höhe aber doch überschätzt zu werden. Es sind nämlich nicht weniger als 800 Gesuche für die erste Zuweisung von Unterstützungen für Mittelpfer von Tornowka an den Stiftungsvorstand gelangt. Wenn man allen Gesuchen in wirkungsvoller Weise entsprechen wollte, müßte das ganze Stiftungskapital aufgebraucht werden. Zur Verteilung kommen aber nur die Zinsen. Es kann daher naturgemäß nur ein ganz geringer Bruchteil der Gesuchsteller berücksichtigt werden. Danach kann nicht empfohlen werden, weitere Besuche einzureichen, da sie keinerlei Aussicht auf Erfolg haben.

Soyerswerda O. Eine vorbildliche Gemeinde. Von Vaterlandsktho und Opferthun durchdrungen ist die benachbarte Heine Gemeinde Nordt. Jede Woche werden 120 Pfund Butter durch diese bei der Kreis-Lebensmittelsstelle abgegeben. Als erste Sammlung für die Hindenburg-Spende wurden 118 Pfund Speck abgeliefert. Auch für die sechste Kriegsanleihe hat in der Gemeinde die Werbearbeit begonnen. Die Gemeinde selbst wird 25 000 Mark zeichnen.

Glogau, U-Boot-Patenschaft. Wie der Kreis Rügen haben nunmehr auch Stadt und Kreis Glogau die Patenschaft für ein U-Boot übernommen, und zwar für das von dem Sohn eines Glogauer Bürgers, dem Kapitänleutnant Weisbach, geführte U-Boot. In der letzten Sitzung des landwirtschaftlichen Kreisvereins Glogau sind auf Anregung des Landesältesten Schwarzkopf in Trebitz 2200 Mk. gesammelt und damit der Grundstock zu der U-Boot-Spende des Kreises Glogau gelegt worden.

Schönau (Rabbach). Zwei Kinder ertrunken. Am abschüssigen Ufer des Torfaches in Ralbenhain, hiesigen Kreises, verunglückten sich mit anderen Kindern die zwei sieben und neun Jahre alten Töchterchen des Stellenbesizers Klose auf den vereisten Schneerücken mit Sportkleidungsfahren. Hierbei fuhr der Schütten in den hochgeschwollenen Bach. Die beiden Mädchen wurden in das Wasser geschleudert und ertranken. Rettungsversuche waren vergeblich.

Mitlob, Mithalakter Ausbruchsvorfall zweier gefährlicher Verbrecher. Es handelt sich um den wegen seiner mehrfachen Ausbrüche bereits bekannten Verbrecher Gombert aus Hindenburg und um den Verbrecher Döndler, der seinerzeit bei seiner Verhaftung in Gleiwitz in der Kirche mehrere Revolverkugeln auf den ihn verfolgenden Polizeibeamten abgab. Die beiden Verbrecher verblieben ihre schweren Strafen in der hiesigen Strafanstalt und waren in zwei aneinandergrenzenden Zellen untergebracht. Es gelang ihnen, sich in den Besitz von Ausbrecherwerkzeugen zu setzen. Sie brachen in die Mauer zwischen ihren Zellen ein Loch, durch das der eine Verbrecher zu dem anderen kroch. Dann rissen sie die Mauer nach dem an der Zelle hochhängenden Schornstein auf und gelangten durch den Schornstein auf das Dach des Strafanstaltsgebäudes. Hier wurden sie jedoch von den Nachbarn verhandelnden Wachen entdeckt, welche sofort die anderen Wachen warnten. Nach einer gefährlichen Suche auf dem Dache der Strafanstalt gelang es, die beiden Ausbrecher zu fassen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. März

* (Mil.-B.-Bl.) Befördert: zum Leutnant d. R. der Fußartillerie der Witzschewitz Reichel (Waldenburg).

* (Postpersonale.) Die beim hiesigen Postamt bestehende Postinspektorstelle wird vom 1. April ab in eine Vice-Postinspektorstelle umgewandelt. Postinspektor von Soren wurde zum Vice-Postinspektor ernannt. Neu eingerichtet wurde hier eine Telegrapheninspektorstelle.

* (Meisepfandung am Gymnasium.) Deut fand am hiesigen Gymnasium unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungsrats Klau die Meisepfandung statt, der sich der gegenwärtig einzige Ober-Primaner Friedrich Kirßen, Sohn des Ober-Ingenteurs Kirßen aus Altwasser, mit Erfolg unterzog. Kirßen wurde von der mündlichen Prüfung befreit.

* (Die Städtische Sparkasse in Waldenburg) hat für die ersten fünf Kriegsanleihen 9 048 100 Mark gezeichnet,

Man zeichnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse, Lebensversicherungsgesellschaft, Postanstalt.

wovon 2 705 800 Mark für Rechnung der Sparkasse selbst gezeichnet worden sind. Nunmehr hat der Verwaltungsrat der Städtischen Sparkasse beschlossen, in Anbetracht der zweifellosen Sicherheit und der günstigen Zeichnungsbedingungen der sechsten Kriegsanleihe auf diese weitere 500 000 Mark in Schatzanweisungen zu zeichnen. Auch der Magistrat wird an Mitteln der Stadtgemeinde und der städtischen höheren Schulen erhebliche Beträge auf die neue Kriegsanleihe zeichnen.

(Der Verein für Gesundheitspflege) trat am Mittwoch nach längerer Pause mit einem Vortragabend wieder an die Öffentlichkeit. Derselbe fand in der „Vorkauer Halle“ statt und wies einen besriedigenden Besuch auf. Nach einer Begrüßung der erschienenen Mitglieder und Gäste leitete der Vorsitzende sprach Naturheilkundiger H i g m a n n über Magen- und Darmkrankheiten mit besonderer Rücksicht auf die zurzeit herrschenden unglücklichen Ernährungsverhältnisse. Seine Ausführungen zeigten, daß das deutsche Volk keinen Grund zu der Befürchtung hat, der Mangel an Nahrungsmitteln könne verhängnisvoll für Leben und Gesundheit werden. Gerade die notwendigen und besten Lebensbedürfnisse, Luft und Wasser, können uns nicht genommen werden; im übrigen aber hätten wir nur nötig, uns der veränderten Lebensweise anzupassen und uns mit dem Mangel an Dingen abzufinden. Denn die Art unserer jetzigen Ernährung sei keineswegs minderwertiger geworden, sondern nur anderswertiger, und dem in i s s e bei der Zubereitung der menschlichen Kost Rechnung getragen werden. Die gegenwärtige schmale Ernährung sei für viele sogar gesundheitsförderlich, und der Rückgang des Körpergewichts dürfe durchaus nicht als gefährdendes Zeichen angesehen werden. Die Hausfrauen sollten sich bemühen, Abwechslung in der Speisenauswahl einzutreten zu lassen, vor allem aber daß uns zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel gehörig auszunutzen. Die Hauptsache aber sei das „Bleichen“, d. h. die gehörige Vermeidung der Speise mit Speichel beim Kauen, die leider von den meisten Menschen wenig durchgeführt wird und doch die Verdauung bedeutend erleichtert und allerlei Magen- und Darmleiden nicht auskannnen läßt. Außerdem bemühe sich jeder auf seine Weise, in den Besitz und Genuß von soviel Nährstoffen zu gelangen, als sein Körper unbedingt brauche, und in Bezug auf die Ueber-treibung der polizeulichen Vorschriften sei ja so mancher ohn Verdruß, was im Interesse der Volksgesundheit gar nicht einmal zu beklagen wäre. Schwere Extraktionen des Magens wie Magenkatarrhe, Magen-schwäche, vor allem Magenverengung treten jetzt sehr selten auf, da sie zum Teil auf uniprige Lebensweise zurückzuführen seien, dagegen finde sich häufig nervöse Magen-verstimmung infolge hastigen Essens und auch infolge physischer Einwirkungen. Beim Darm ist es ganz ähnlich, wie Medner ausführlich darlegte. Die Hauptsache sei, sich mit den geänderten Verhältnissen abzufinden und auch bei knapper, einmüthiger Kost sich den frohen Mut und die hoffnungsvolle Stimmung nicht rauben zu lassen, im übrigen hüte das deutsche Volk a e r o s t in die Zukunft schauen. Zum Schluß gab Herr H i g m a n n beachtenswerte Winke über die Zubereitung der Speisen und empfahl dringend deren gehöriges Einweichen, namentlich das Anfeuchten derselben am vorhergehenden Abend; auch warnte er vor dem schnellen Genuß heißer Flüssigkeiten. In der sich an den Vortrag anschließenden Aussprache wurde betont, daß die Kriegskost auch auf die Kinder-ernährung durchaus nicht verhängnisvoll einzuwirken habe. Diese sind vielfach überfüttert worden und haben früher durch den Genuß von Alkohol recht viele Schädigungen an ihrer Gesundheit erlitten, die jetzt nicht mehr bemerkbar sind. Ueber die Einwirkungen des Tabak-genußes gingen die Meinungen stark auseinander. Nebenfalls hat der Lehrliche Vortrag eine Fülle von Anregungen gebracht, die von den Zuhörern gewiß fleißig befolgt werden dürften. Der Vorsitzende rief in deren Namen dem Redner herzliche Dankesworte zu.

* (Mit dem U-Boot gegen England.) So lautet das Motto eines Lichtbildervortrages, der am 27. März zum Vortag des Blotterbundes deutscher Frauen von hiesiger Ortsgruppe veranstaltet wird (Medner Oberleutnant Dr. Rowe). Mit das Wirken des Frauen-Blotterbundes herfürst allgemeine Aufmerksamkeit. Erhält doch beispielsweise das Marine-Lazarett in Bremen 1000 Mark monatliche Unterstützung, das Seemanns-Erholungsheim in Klein Mahrnow jährlich 2000 Mk., das Alters- und Anwaltsheim für Seelente in Ebersförde 15 000 Mk. jährlich. Das sind Summen von Kosten des Frauen-Blotterbundes! Wie alle Ortsgruppen emüßlich bemühen, der Hauptkasse ausreichende Geldmittel zu beschaffen, so tut das auch die hiesige Ortsgruppe. Am Zeitraum von einem Vierteljahr sind von den Waldenburger Blotterbündemitteln gegen 800 Mk. Unterstützungsbeiträge bewirkt worden. Der Ertrag aus obigen Vorträgen fließt selbstredend wieder dem Hauptvorstande dem Blotterbunde deutscher Frauen zu. Hoffentlich geschieht das infolge zahlreicher Besuche des Lichtbildervortrages in einer ansehnlichen Summe.

Wir gebens dem Vaterlande.

Nach über zweieinhalbjähriger Kriegsdauer bedarf es für alle in der Sicherheit der Heimat Lebenden keiner Worte mehr, um die Notwendigkeit zu begründen, für die sechste Kriegsanleihe alle nur irgendwie verfügbaren Mittel zu zeichnen. Der Sommerfeldzug, der voraussichtlich über Sieg und Frieden und über Sein oder Nichtsein des Deutschen Reiches entscheiden wird, erfordert zu seiner Durchführung weitere Milliarden. Dieses Geld

muß aufgebracht werden, wollen wir unsere Sache nicht verloren geben und alle bisherigen Opfer nutzlos gebracht haben! Das weiß der Beste im Lande. Aber es weiß auch jeder, daß er sein Geld, wenn er es jetzt dem Vaterlande leiht, so sicher angelegt hat, als es im Kriege überhaupt möglich ist.

Schlesien sind im Weltkriege die Schreden und Leiden einer feindlichen Besetzung durch Hindenburg und unserer Tapferen erpart geblieben. Aber an dem Schicksal Preussens können wir erkennen, was unserer eigenen Heimat bevorsteht, käme der Feind ins Land. Seit über hundert Jahren hat keine gemessene Armee schlesische Erde betreten. Die damaligen Verluste waren gemessen an den heutigen Wirtschaftswerten klein. Doch was in der Franzosenzeit in den Jahren 1806 bis 1808 unsere Provinz erdulden mußte, kann uns wohl zum Nachdenken anregen.

Der Gesamtschaden der Provinz durch die französische Besetzung im Jahre 1807 wurde auf 47 1/2 Millionen Taler berechnet. Wir sind heute an andere Summen gewöhnt, deshalb sei ein Vergleich gestattet. Die Summe stellt das Lohnfache des Jahresertrages der in Schlesien erhobenen Staatssteuern dar, sie entsprach dem achten Teil des schlesischen Volksertrages und dem fünften Teil des Wertes des gesamten Grundbesitzes! Handel und Verkehr hatten natürlich völlig. Ende 1800 und Anfang 1807 legten die Franzosen der Provinz eine Kriegskontribution von 30 Millionen Franken auf, diese zu kamen die geächteten und ungeliebten Requisitionen. Dem Bauern wurde das letzte Stroh Vieh aus dem Stalle gezogen, die Ernte ihm ohne Bezahlung fortgenommen. Dazu wütheten überall Brände und legten Haus und Hof in Asche. Trotzdem forderte der Feind die restlose Leistung der den unglücklichen Einwohnern auferlegten Lasten, sodaß die Bürger und Bauern ihre Habe und ihre Geräte verkaufen und verpfänden mußten, um nur Geld zu schaffen. Die Not war entsetzlich!

Und doch! Wie unendlich trostlos wäre es, wenn Schloffen den Kampf der modernen Heeresheere in seinen Grenzen gesehen hätte, wenn seine Städte und Dörfer vom Trommelfeuer in Trümmer gelagert, Felder und Wälder vernichtet wären und der Feind die Ueberlebenden gebrandschatzt hätte. Es ist nicht möglich, das heutige Kriegselend ganz auszubilden. Dürrezeiten, das zwei immerhin nur kurze Russeneinfälle zu Anfang des Krieges erlebte, als das systematische Verfüren des Erblichkeitskrieges noch unbekannt war, hat rund 1 1/2 Millionen den Kriegsschäden erlitten. 24 Städte, 800 Dörfer und 800 Güter wurden zerstört, insgesamt 34 000 Gebäude und etwa 100 000 Wohnungen ausgeplündert. Allein 90 000 Pferde gingen verloren, 22 Kirchen, 26 Pfarrhäuser und 133 Schulgebäude lagen in Trümmern. Das zu kamen die Schäden am Staatsseigentum, zerstörte Bahnhöfe und Eisenbahnanlagen, vernichtete Wälder und die Zehntausende der von Haus und Hof verjagten, ermordeten, nach Rußland verschleppten und an den Landstraßen gestorbenen Menschen. Wie viel größer wäre das Elend in dem nicht bevölkerten, mit welcher Industrie gesegneten Schlesien gewesen!

Dieses müssen wir uns immer vor Augen halten! Das wahre Kriegselend kennen wir ja gar nicht. Um es fernzuhalten, um nicht zu erleben, daß uns neben Geld und Gut auch noch das Leben genommen wird, müssen wir alles dem Vaterlande in Gestalt von Kriegsanleihen geben. Sie ist das Rückgrat unserer Siegeszuversicht und die Gewähr dafür, daß unsere Habe nicht dem Feinde als Kriegskontribution zufällt.

* Gottesberg. Das Eiserne Kreuz. — Schöpfungslustig. Das Eiserne Kreuz erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde der Kanonier Fritz Neufemann, Sohn des Schuhmachermesters Hermann Neufemann hier selbst. — Erwähnen sind von den auf den schlesischen Kohlen- und Holzwerken beschäftigten russisch-polnischen Arbeitern sechs Mann unter Kontraktbruch.

x. Abelsbach. In einer eindrucksvollen Veranstaltung gefühlte sich der vaterländische Abend, der am Mittwoch im Gasthof „zum Gerichtskreuz“ abgehalten wurde. Nach Begrüßung durch den Amtsrichter Kuhn, der unserer gefallenen Soldaten einleitend gedachte und Gana das Kaiserhoch ausbrachte, erstreuten Schützlinge unter Hauptlehrer Wirtz Leitung durch vaterländische Gesänge und brachten auch eine Reihe entsprechender Gedichte zum Vortrag. Lehrer Hartwig aus Weisklein hielt dann einen Vortrag über das Thema „Unsere Hoffnung auf Sieg und Frieden“. Drei Witzschewitz sind es, die wir für den Sieg unserer Waffen und einen segensreichen Frieden besitzen, die Arbeit, die bisher an den Fronten und im Wirtschaftsleben geleistet worden ist, besonders auch in unserer hochentwickelten Industrie, ferner die ständige Opferbereitschaft und das fleißige Opferbringen des ganzen Volkes. Der Vortragende wies eine begeisterten Apell an die Kriegsgenossen zur Zeichnung der neuen Kriegsanleihe, die sich zu einer großen Kundgebung vaterländischer Bestimmung gestalten soll. Am Anluß an seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen bot er dann an der Wand einer Reihe von Lichtbildern einen Einblick in Deutsche Wirtschaftskräfte, die eine sichere Grundlage für unsere Hoffnung auf Sieg und Frieden bilden. Sein Schlußwort klang in ein dreifaches Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Mit Dankworten des Leiters des Abends fand derselbe seinen Abschluß.

Marktpreis.

Kreiburg, 20. März. Geleglicher Höchstpreis: Bro 100 kg weicher Weizen 25,50 Mk. Gelber Weizen 25,50 Mk. Roggen 21,50 Mk. Brau-Gerste 30,00 Mk. Futter-Gerste 25,00 Mk. Haier 27,00 Mk. Kartoffeln 12,00 Mk. Den 8,00 Mk. Nichtrohr 8,00 Mk. Krummstroh 4,50 Mk., Erbsen — Mk., Bohnen — Mk., Butter 1 kg 5,30 Mk. Eier 1 Schuß 13,20 Mk.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

160 n. Chr., eine Silbenschrift entdeckt wurde. Sie wurde in Ägypten, dem Lande der Wunder, gefunden. — Basilianermönche des Klosters Grottaferrata haben sich im 11. Jahrhundert sehr angelegentlich mit Stenographie beschäftigt, wie mehrere Bände, die gut erhalten sind, beweisen. — Es wäre auch sonderbar gewesen, wenn diese Wissenschaft nicht an jenen Scritten getrieben worden wäre, die damals fast ausschließlich der Wissenschaft dienen. — Die römische Kurzschrift scheint nicht so weit zurückzuführen wie die griechische. Als ihr Erfinder gilt ein Eunius, dessen System einiges später von Tullius Titro, Ciceros Schreiber, etwa 100 Jahre v. Chr. ausgearbeitet wurde. Sie fand große Unterstüßung durch die römischen Kaiser und war auch Schulgegenstand; vieles später wurde sie als Kanzleischrift des Fränkischen Reiches verwendet. Es bestehen bedeutende Verzeichnisse dieser interessanten Stenographie, einer Wortschrift; die Verita stammen aus dem 10. Jahrhundert. — Einhundert Jahre hernach finden wir bereits eine fränkische, spanische und italienische Silbenschrift, die alle auf Titro zurückzuführen und gleichen Stammes sind; ein Beweis, wie sehr die Nützlichkeit einer Kurzschrift schon damals erkannt wurde. Auch die Kirche verwendete sie offiziell; die stenographierten Bullen und Briefe des Papstes Sylvester II. sind ja bekannt.

Das römische System hielt sich aber trotz seiner Verbreitung nicht und wurde verdrängt von der Kunst der sogenannten Beschwindschreiber, die, wie Cruciger und Röder, eine einfache Wörtzungsart der Worte erdacht hatten. Die Reformationszeit sieht dieses System schon in höchster Blüte.

Die Erfindung Gutenbergs machte all dem ein rasches Ende. Damals gewannen auch die Scheinschriften wieder besondere Bedeutung, und es ist eigentlich logisch, daß England, zu jener Zeit in sozialer und politischer Beziehung der reifste Staat, den Ruhm besitz, die moderne Stenographie als erstes gepflegt zu haben. Nach einigen laßenden Versuchen anderer schuf im 1600 Willis die erste wirklich brauchbare, moderne Buchstabenkurzschrift. Sein System wurde von Mason und Garney (1750) vereinfacht und verbessert. Garneys geometrische Kurzschrift ist sogar heute noch in amtlicher Verwendung. — John Byron, gest. 1763, gilt als der Reformator der englischen Stenographie, die er zur höchsten Blüte brachte. Seine Verbesserer waren wieder Mavor und Taylor, der eine außerordentlich kurze Schrift zustandbrachte. Dieses System spielt in der Entwicklung der Stenographie darum eine große Rolle, weil es später in Frankreich und Italien stark angewendet wurde. — In Frankreich war es Coulon Hevenot, der ein eigenes System schuf, das Verbreitung gewann (1778).

Deutschland machte vorerst das Fremde nach und bevorzugte englische Schulen (Mansay), die zum Teil für die deutsche Sprache umgeändert wurden (durch Mosengeil, Danzer, Nowak u. a.). Durch Nowak (1830) bereits, als Gabelsberger mit seinem deutschen System schon Erfolge hatte; wenn auch mehr in intimen Kreisen, denn seine „Anleitung“ war noch nicht erschienen. Damit verschwanden die fremden Systeme aber rasch vom Schauplatz und das System Gabelsbergers blieb herrschend. — Fast gleichzeitig mit ihm lehrte eine eigene Kurzschrift, deren Meiste Schrey zum System Stolze-Schrey, heute auch sehr — besonders in Preußen — verbreitet, vereinigte. Es ist das die sogenannte „Vereinfachte deutsche Stenographie“, die 1897 gefunden wurde. — Gabelsbergers geniale Erfindung hatte rege Tätigkeit zur Folge, und heute kennen wir eine ganze Reihe hervorragender deutscher Kurzschriften, unter welchen die des Nimmersiers die weitaus gebräuchlichste ist.

Während früher die Kurzschrift nach Deutschland kam, wanderte sie dann wieder aus und kamte von hier

aus ihre Verklünder in alle Welt. Durch diese sogenannte kurzweilige Stenographie wurden fast überall die geometrischen Systeme verdrängt. Vor allem ist die Gabelsberger'sche Schrift Eigentum der ganzen Welt geworden. — In den Parlamenten ist sie am häufigsten verwendet, nach ihr Stolze-Schrey, in den Schulen wird sie am liebsten gelehrt. — Ihre Internationalität dokumentiert sie durch den Zusammenschluß der Gabelsberger'schulen zu internationalen Kongressen, die alle drei Jahre abgehalten wurden. Auf diesen und dann den „internationalen Stenographenkongressen“, die alle Systeme vereinigen, wird unermüßlich an der Verbesserung und dem Weiterbau dieser deutschen Erfindung, die nun auch unsere Gegner besitzen, gearbeitet. Das moderne Leben kann ihrer auf keinem Gebiete entbehren.

Und da es sich jetzt mehr denn je nennt, deutsche Arbeit und deutsche Art hochzuhalten, mußte in diesem Gedankjahre auch jenes Stillen gedacht werden, der mehr als mancher andere verdient, geehrt zu werden: denn er hat deutsche Klugheit über alle Welt verbreiten geholfen. — Daß sie nur deutsch bleibe!

Tageskalender.

23. März.

1819: August von Kogelne in Mannheim ermordet (* 1761). 1849: Sieg der Oesterreicher unter Radetzky über die Sardnier bei Novara. 1897: † Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar, Begründerin des Goethe- und Schillerarchivs, in Weimar (* 1824).

Der Krieg.

23. März 1916.

Im Westen herrschten in der Champagne, in den Argonnen, im Maasgebiet und bis zur Mosel hin heftige Artilleriekämpfe; bei Hautcourt gelang den deutschen Truppen ein weiteres Vordringen. — Im Osten unternahmen die Russen einen Angriff auf den Brückenkopf von Jaktorstadt und wiederholte Vorstöße bei Litau und Dinaburg; alle Angriffe blieben, ebenso wie bei Widys, ohne jeden Erfolg.

Volksvermögen



Michels stiller Fleiß hat's also weiter gebracht als Englands Hängler und Frankreichs Mühlendentum. Darum werden sie uns auch wirtschaftlich niemals unterlegen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 69.

Waldenburg, den 23. März 1917.

Bd. XXXIV.

Zur linken Hand getraut.

Roman von S. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten).

15. Fortsetzung.

Zur Loestunde fanden sich heute Fürst und Fürstin Mastenberg sowie Prinz Herbert mit seinem Freunde Hans Henner in Schloß Waldbusch ein. Es fand sich dann ganz von selbst, daß das fürstliche Paar mit Lothar und der Baronin Werder plauderte, während Prinz Herbert Lori isolierte und Hans Henner sich eifrig mit Silva unterhielt.

Es war heute ein neuer Ton zwischen Komteß Lori und Prinz Herbert. Nicht ein einziges Mal erschien der abweisende, herbe Ausdruck in ihrem Gesicht, auch ihre Augen blickten so ganz anders als sonst.

Silva zeigte Hans Henner drüben im Nebenzimmer die Marmorbüste ihrer Mutter, nach der auch die lebensgroße Marmorfürst auf Gräfin Regmas Grabe angefertigt war.

Voll Interesse ruhten Hans Henners Augen auf den edlen Zügen.

„Es ist wie ein Bildnis Ihrer Schwester, der Komteß Lori“, sagte er überrascht.

Silva stimmte ihm lebhaft zu.

„Ja, alle, die meine Mutter gekannt haben, sagen, daß Lori ihr getreues Ebenbild ist. Auch Papa sagt es immer. Sie müssen sich noch, ehe Sie abreisen, das Grabmal meiner Mutter ansehen, da tritt die Ähnlichkeit noch stärker hervor.“

„Übermorgen ist meine Zeit um. Wissen Sie, daß mir der Abschied sehr, sehr schwer fallen wird, Komteß Silva?“

Sie sah ihn errötend an.

„Das ist ein Zeichen, daß es Ihnen bei uns gut gefallen hat.“

„Das wohl auch! Aber es ist außerdem ein Zeichen, daß ich hier Menschen zurücklassen werde, die ich liebgewonnen hab'. Mir geht heute immer ein Spruch im Kopf herum, den ich einmal von meiner Schwester Greta hörte:

Man sieht einander —
Lernt sich kennen,
Gehört sich lieb —
Und muß sich trennen.“

„Das ist ein trauriger Spruch!“

„Ja, aber er verliert seine traurige Bedeutung, wenn man hinzufügen darf: Man sieht sich wieder. Und auf ein Wiedersehen will ich hoffen.“

„In ihren Augen strahlte es auf. „So dürfen wir hoffen, daß Sie Ihren Besuch wiederholen?“ fragte sie errötend.

„Das hängt nicht von meinem Willen ab, teuerste Komteße. Ich weiß ja nicht, ob ich je wieder nach Rehnsdorf eingeladen werde, zumal ich bald meinen Abschied nehmen werde.“

Silvas Hand legte sich wie lieblosend auf das Marmorbild ihrer Mutter.

„Lothar sprach schon davon, daß Sie mit ihm zusammen den Abschied nehmen wollen. Mein Bruder wird dann in Solmshausen Ihr nächster Nachbar sein, nicht wahr?“

„Ja, Komteß Silva. Und Sie werden doch gewiß zuweilen Ihren Bruder in Solmshausen besuchen. Darauf will ich hoffen.“

Eiwas Augen senkten sich vor seinem Blick.

„Ja, das kann wohl sein“, jagte sie leise.

„Und Sie werden sich dann auch ein wenig freuen, mich wiederzusehen, Komteße?“

Sie strich sich hastig das Haar aus der Stirn, sah ihm in die Augen und sagte:

„Ja, ich werde mich wirklich freuen.“

Drüben im Nebenzimmer wurde zum Aufbruch gerüstet. Man rief nach Hans Henner. Er wandte sich um und zog schnell noch Silvas Hand an die Lippen.

„Heute bleibt mir die Hoffnung, Sie morgen noch einmal wiederzusehen. Wenn mich das Weihnachtsfest nicht nach Hause rief, würde ich wohl noch nicht abreisen. Sie werden das Weihnachtsfest in Rehnsdorf verleben, nicht wahr?“

„Ja, wir sind jedes Jahr bei Onkel Botho und Tante Maria zu Gast.“

„Dann will ich am Weihnachtsabend an Rehnsdorf denken und auf ein Wiedersehen hoffen.“

Ihre Hand lag wie ein zitterndes Vöglein in der seinen, sie sah so vertrauensvoll und beglückt zu ihm auf, daß er sie am liebsten in seine Arme geschlossen hätte.

Hans Henner fuhr der Heimtat zu.

Er hatte seine Ankunft in Groß-Hennersberg gemeldet. Als er auf der kleinen Station den Zug verließ, sah er am Stationsgebäude den wohlbekannten Hennersberger Schritten halten, der ihn schon so oft zum Weihnachtsurlaub hier ermordet hatte.

Neben dem Schlitten stand wartend eine schlankes Mädchen Gestalt. Es war Greta, Hans Henners Schwester, die den Schlitten selbst zur Station gelenkt hatte, um den Bruder abzuholen.

„Willkommen, herzlich willkommen!“ rief sie dem Bruder mit warmer, wohlklingender Stimme entgegen.

Es ging eine wohlthuende Natürlichkeit von ihr aus. Hans Henner zog sie in seine Arme und küßte sie.

„Tag Schwesterlein! Ist ja famos, daß Du mich abholen kommst! Wie geht es zu Hause, alles wohl?“

Greta nickte froh.

„Gottlob! Aber meine Not hatte ich doch mit Vater und Mutter, sie wurden schon ungeduldig, weil Du uns diesmal hast so lange warten lassen.“

„Es ging nicht anders. Greta, und offen gestanden, ich freue mich, daß ich die Einädung des Prinzen Rastenberg angenommen habe. Ich habe schöne Tage in Lehnsdorf verlebt.“

Sie schob ihre Hand in seinen Arm und führte ihn zum Schlitten. Dabei sah sie ihn mit ihren klaren, schönen Augen lächelnd an.

„Das klingt ja so begeistert, Hans Henner?“

Er drückte ihren Arm und atmete tief auf.

„Nun, Heimatluft ist auch nicht übel“, sagte er lachend und half der Schwester in den Schlitten. Er nahm ihr die Zügel ab und kutscherte selbst.

An einigen Bauern vorüber, die vom Markt der in der Nähe gelegenen Stadt gekommen waren, fuhren sie um das kleine Stationsgebäude herum und über die Brücke nach dem anderen Ufer. Dann ging es outwärts in den verschneiten Wald hinein.

Hans Henner sah glückselig um sich.

„Ach Greta, wie ist die Welt doch so schön! Schelmisch lächelnd sah sie ihm ins Gesicht.

„Dachte ich's doch!“

„Was denn, Greta?“

„Daß Du verliebt bist. Ich las es schon zwischen den Zeilen, die Du von Lehnsdorf schicktest. Hat Prinz Rastenberg vielleicht eine Schwester?“

Er lachte.

„Nein, Greta, nur eine sehr schöne Stiefmutter, die Dir sehr ähnlich sieht. Sonst war kein weibliches Wesen in Lehnsdorf, das mir hätte gefährlich werden können.“

Sie sah ihn fragend an.

„Hans Henner, Du wirst doch nicht etwa eine verheiratete Frau anwärmen?“

Er nickte übermütig.

„O ja, ich habe die Fürstin Rastenberg sehr angeschwärmt. Sie ist eine Frau, für die man durchs Feuer gehen könnte. Sie ist eine Dame in reiferen Jahren.“

„Nun, dann ist sie doch wohl ungefährlich. Bei Deiner großen Vorliebe für tolle Streiche ist man aber immer auf Ueberraschungen gefaßt.“

Er sah sie verwundert an.

„Du, Greta, es ist wirklich eigentümlich, wie sehr Du der Fürstin Rastenberg gleichst.“

„Das ist ja sehr schmeichelhaft für mich. Aber mit diesem Seitenprung erkommst Du mir nicht. Weichte nur erst, an wen Du Dein Herz verloren hast!“

Eine Weile sah Hans Henner schweigend geradeaus. Dann schüttelte er den Kopf.

„Brauchst es gar nicht so ironisch zu nehmen, Greta. Diesmal ist es ernst, sogar sehr ernst.“

Eine Weile schwieg er wieder, als ob er innerlich mit einem Entschluß kämpfte. Dann sagte er in seiner offenen Art:

„Du weißt ja, Greta, daß ich vor Dir nie ein Geheimnis gehabt habe. Also, sie ist erst achtzehn Jahre alt und lieb und hold wie der junge Frühling — es ist die jüngste Tochter des Herzogs Ferdinand.“

Greta erschrak nun aber wirklich.

„Mein Gott, Hans Henner, zu einer Prinzessin hast Du Deine Augen erhoben?“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, nein — sie ist die Tochter des Herzogs aus seiner morganatischen Ehe mit der Gräfin Solmshausen.“

„Ah — eine Schwester Deines Freundes, des Grafen Solmshausen?“

„Ja, Greta, seine Schwester Silva.“

„Ich möchte sie kennen lernen, Hans Henner. Du mußt mir viel von ihr erzählen.“

„Gern, Schwesterlein! Ich glaube, ich werde viel mehr Lust haben, Dir von ihr zu erzählen, als Du mir zuzuhören.“

„Hast Du schon einmal erlebt, daß mir das Interesse gefehlt hat für Dinge, die Dich angehen?“

„Nein, es ist wahr, Greta, Du bist immer voller Teilnahme.“

Sie waren langsam die breite Fahrstraße bergauf gefahren, immer durch den verschneiten Frost. Nun langten sie auf der Höhe an. Ab und zu hatten sie einen freien Ausblick auf das Tal.

Hans Henner schaute sich aufatmend um.

„Wie schön, Greta! Das ist die Heimat! Da drüben strecken sich die Türme von Klein-Hennersberg über die entlaubten Bäume. Schau, wie die Sonne in den Fenstern blüht und blinkt.“

Greta nickte. Beide sahen eine Weile schweigend hinüber, über das Tal. Auf der gegenüberliegenden Seite grüßte von der Bergeshöhe Schloß Klein-Hennersberg, das Schloß Groß-Hennersberg direkt gegenüberlag.

Jetzt stand Klein-Hennersberg leer, aber Hans Henners Eltern hatten schon oft erklärt, daß sie dorthin übersiedeln würden, sobald der Sohn eine Frau ins Haus bringen würde.

Daran mußte Hans Henner jetzt denken.

Mit einem tiefen Atemzug richtete er sich auf.

„So, Greta, mit Klein-Hennersberg habe ich Wiedersehen gefeiert, nun geht es im Trabe nach Groß-Hennersberg!“

Sie nickte lächelnd.

Er ließ die Pferde ausgreifen. Noch zehn Minuten ging es auf dem bewaldeten Bergrücken vorwärts, dann tauchten die Türme von Groß-Hennersberg auf. Gleich darauf passierte der Schlitten das hohe Tor des Schlosses, das im Renaissancestil gebaut war und einen imposanten Anblick bot.

Seitlich von einer breiten Freitreppe führte die Auffahrt bis vor das Portal.

Als der Schlitten vor demselben hielt, tat sich das Tor auf und der alte Freiherr mit seiner Gattin erschien auf der Schwelle. Hans Henner sprang aus dem Schlitten und rüchete Greta die Hügel, um Vater und Mutter zu begrüßen.

Greta lenkte nun den Schlitten um das Schloß herum, hinüber nach den Wirtschaftsgebäuden. Dort übergab sie Schlitten und Pferde einem Stallknecht.

„Das Pferd muß frisch beschlagen werden, Heinrich. Sorgen Sie dafür. Ich merkte es schon unterwegs, daß sich das Hufeisen gelockert hat.“

„Zu Befehl, gnädiges Fräulein!“ erwiderte Heinrich, soldatisch stramm stehend.

Man war es in Hennersberg gewöhnt, daß sich Greta wie ein erfahrener Landwirt um alles in der Wirtschaft kümmerte und die rechte Hand des Vaters war.

Langsam ging sie dann ins Schloß hinüber. Sie fand die Eltern und den Bruder nicht mehr in der Halle, ihre Stimmen klangen aus dem großen Wohnzimmer, das rechts neben der Halle lag. Aber Greta trat nicht ein. Die Eltern sollten sich jetzt erst ungestört an Hans Henner freuen.

Greta öffnete die Tür zum Speisesaal, um dort nach dem Rechten zu sehen. Zwei Diener waren damit beschäftigt, die Tafel zu decken, für die Greta noch einige Anordnungen gab; dann erst ging sie in das Wohnzimmer hinüber.

Es war ein schöner, behaglicher Raum von ziemlich großer Ausdehnung.

Die Eltern saßen mit Hans Henner am Kamin und plauderten. Als Greta eintrat, sahen sie sich lächelnd nach ihr um.

„Wo steckst Du denn so lange, Mädel?“ rief ihr der Vater entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Franz Xaver Gabelsberger

(Hundert Jahre Stenographie.)

Von Hanns Witzthalm.

(Nachdruck verboten.)

Sein Verbleiben: In München geboren, 9. Februar 1789, besuchte er als Knabe die Benediktiner Schulen Alt am Inn und Otobrunen. Manches von seiner späteren Gelahrtheit mag er sich bei den Klagen, weltlichen Mönchen erworben haben. Später kam er in das Gymnasium und das Schullehrerseminar nach München, denn er wollte Lehrer werden. — Es ging ihm wie vielen: das Lebensschifflein trieb ihn in andere Wässer, und so

sehen wir ihn eines Tages als kleinen Staatsbeamten in einem Ministerium schuften. Langsam krieg er, der immer mit Krankheit zu kämpfen hatte, die Leiter hinauf und ging schließlich 1825 in schmale Pension. — Ohne feste Anstellung arbeitete er dann noch für des Lebens Nothdurft in verschiedenen Ministerien. — Gebracht hatte er es dabei zu nichts. Er zahlte seine Steuern und war ein braver Beamter gewesen, der mancherlei Dinge trieb, die den Herren Kollegen fremd und unverständlich waren, und der, weil er aus der Reihe ragte, schließlich auch aus der Reihe gehen mußte. Soweit das Schicksal des Staatsbürgers Franz Xaver Gabelsberger. Das so vieler großer Doutscher.

Für uns Nachkommen ist ungleich interessanter: Im Jahre 1809 fand er, um die Eintönigkeit seines Daseins etwas aufzuhellen, Gefallen an graphischen Studien; der Lehrer sah ihm halt doch im Gesicht. Denn wir sehen ihn dann Schreibvorschriften für Elementarschulen verfassen und auch eine mechanische Rechenzettel erfunden. — Die Dinge fanden Anerkennung, wenn auch die Amtskollegen Witze darüber machten. Im März 1817, es sind hundert Jahre und darum ist diese Erinnerung am Plage, machte er, ohne irgendeine Anregung von anderer Seite, die ersten Versuche zu einer Kurzschrift, die er bis zum Januar 1819 so weit vervollkommen hatte, daß er sie der Öffentlichkeit übergeben konnte: die Stenographie war da, das Gabelsberger'sche System. Seit 1819 ist sie amtlich anerkannt und im Gebrauch, denn der Erfinder nahm damals die Reden in der Kammer der Reichsräte auf und in der Folge mit Zeiler, seinem eifrigen Schüler, auch die späteren Kammererklärungen. — Das Kind lernte rasch gehen. Immerhin dauerte es bis 1840, daß eine besondere Anerkennung kam. Nachdem er bereits 1831 ein Stenographenbureau für die bayerische Kammer errichtet hatte, wurde er neun Jahre später zu dessen Vorstand ernannt. — Früher schon unterrichtete er in amtlichen Kursen nach seinem System; solcherart erfüllte sich also doch sein Lehrerschicksal. — Seine erste Publikation erschien 1834 in München, die „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst oder Stenographie“; eine Ergänzung ist 1843 auch in München erschienen: die „Neuen Vervollkommungen der deutschen Redezeichenkunst“. Auch eine „Gelehrtenbibliothek“ gab er heraus. Alle diese Schriften sind sehr selten geworden und haben heute großen Wert; 1890 erschien ein Neubruck des ersten Buches. — Gabelsberger starb am 4. Januar 1849 viel zu früh; die Heimatstadt ehrte sein Andenken durch ein Denkmal und die Benennung einer schönen Straße. — Die Menschheit, der er unzahlbar nützte, ehrt ihn immer: ist doch sein System das Verbreitetste und Anerkannteste und sein Name Gemeingut.

Es sei hier die Gelegenheit benützt, über Stenographie einige belchrende Worte zu sagen.

Viele, die es nicht besser wissen, und mancher darunter stenographiert, sind der Meinung, daß Gabelsberger der Erfinder der Kurzschrift überhaupt sei. Dem ist nicht so; er ist der Erfinder des nach ihm benannten Systems; allerdings der Schöpfer der modernen Verwendung der Kurzschrift. Sein Verdienst ist darum nicht geringer, und das umso weniger, als seine Kurzschrift eine durchaus selbständige, von außen unbeeinflusste, durch eigene Berechnung entstandene Erfindung ist. — Wenn man absteht von den Geheimschriften, die zu allen Zeiten bestanden haben und manchmal auch Wort- und Silbenkürzungen enthielten, ist die Stenographie eine sehr alte Wissenschaft. Man kann die Nachforschungen nicht ganz abgeschlossen, auf das Jahr 350 v. Chr. zurückgreifen. Wenigstens scheint die griechische Stenographie (Tachygraphie) so alt zu sein, denn eine auf der Akropolis gefundene Steinplatte zeigt eine Anweisung zur Anwendung der damaligen Kurzschrift, die wir das Akropolisystem nennen. — Interessant ist, daß hier das Beispiel einer Buchstabenkurzschrift vorliegt, während viel später, in den Werken des Galen,